Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

№ 44. Freitag, 23. Februar 1894, Abends. 47. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Annahme für die Nummer des Ausgabetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Herm. Schmidt in Riesa.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen **Therese Auguste verehel. Kretzer geb. Kretzler** eingetragene **Hausgrundstück**, Folium 7 des Grundbuchs, No. 7 des Flurbuchs und No. 7 des Brandkatasters für Kleinrügeln, nach dem Flurbuche 6 □Ruthen groß und mit 23,39 Steuereinheiten belegt, geschätzt auf 1400 Mark soll an hiesiger Gerichtsstelle zwangsweise versteigert werden und es ist

der 30. März 1894, Vormittags 10 Uhr
als Anmeldetermin,

ferner

der 16. April 1894, Vormittags 10 Uhr
als Versteigerungstermin,

sowie

der 27. April 1894, Vormittags 10 Uhr
als Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans

anberaumt worden.

Die Realberechtigten werden aufgefordert, die auf dem Grundstücke lastenden Rückstände an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen, spätestens im Anmeldetermine anzumelden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstücke lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann nach dem Anmeldetermine in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Riesa, am 17. Februar 1894.

Königliches Amtsgericht.
Heldner.

Verdingung.

Der Bedarf an **Verpflegungsgegenständen** für das Garnisonlazareth auf die Zeit vom 1. April 1894 bis mit 31. März 1895 soll öffentlich verdungen werden.

Die Bedingungen, sowie Gemüseproben liegen im Geschäftszimmer aus. Angebote sind bis zum 28. ds., Vormittags 10 Uhr mit der Aufschrift **„Verdingung auf Verpflegungsgegenstände"** versehen, versiegelt und postfrei hier einzureichen.

Riesa, am 20. Februar 1894.

Königliches Garnisonlazareth.

Tagesgeschichte.

Der „Gaulois", ein Blatt, dem man Beziehungen zum Grafen von Paris nachsagt, bringt die Meldung, daß Herr Carnot mit Rücksicht auf sein zunehmendes Leberleiden nicht gewillt ist, nach Ablauf seiner Amtszeit nochmals um den Posten eines Präsidenten der Republik zu kandidiren. Damit drückt das genannte Blatt aber wohl mehr einen Wunsch aus, als daß seine Meldung der Wirklichkeit entspräche. — Der Zustand Carnots ist keineswegs so besorgnißerregend, daß der Präsident auf die fernere Theilnahme an dem politischen Leben verzichten müßte. Die fast alljährlich bei ihm wiederkehrende Leberkolik hatte im vergangenen Jahre allerdings einen etwas heftigeren Grad angenommen, aber die gründliche Kur, der sich der Kranke unterzogen, macht eine unmittelbare Wiederkehr eines so heftigen Anfalles wenig wahrscheinlich. Von den Kandidaten, die sich schon früher dem geehrten Publikum bestens empfohlen haben, ist der eine, Jules Ferry, urplötzlich von dem Sensenmann abberufen worden, der andere, Cavaignac, nahm zwar einen großen Anlauf, verfiel aber später der Lächerlichkeit, so daß man in Frankreich kaum noch von ihm spricht. Ein übriges hat der Panamaskandal gethan, der unter den Nebenbuhlern Carnots gründlich aufräumte. Selbst Constans, der s. Z. dem Boulangistenschwindel so energisch und erfolgreich zu Leibe ging, gilt heute als ausgeschieden, da er hartnäckig die gerichtliche Verfolgung Rocheforts ablehnte, der ihn im „Intransigeant" als Fälscher, Betrüger, ja als Meuchelmörder bezeichnet hatte. „Es muß doch etwas daran sein", sagt sich das große Publikum und diese Anschauung versperrt Constans den Wiedereintritt in das politische Leben. — Von allen Politikern sind gegenwärtig nur Challemel-Lacour und Casimir Perier als konkurrirende Kandidaten ernstlich zu nehmen. Beide sind ehrenhafte Charaktere, aber gegen Challemel-Lacour spricht immer noch der Umstand, daß er 1883 als auswärtiger Minister Frankreich in den unseligen tongkinesischen Krieg mit China verwickelte; Perier aber befindet sich in der gefährlichen Stellung eines französischen Ministerpräsidenten, und so populär er auch gegenwärtig sein mag, wer weiß, ob er in vier Wochen noch am Ruder ist. — Herr Carnot hat sich allerdings in gewissen Kabinettskrisen, namentlich in den drei letzten, einige Blößen gegeben, die seinem Rufe der Korrektheit Abbruch gethan haben. Sodann ist er nicht mehr wie 1887 der Mann der Noth, vor dem nach dem ersten Gange alle Mitbewerber, wie damals Ferry und Freycinet, zurücktreten werden. Man kann daher weder an die Siegesgewißheit des jetzigen Präsidenten der Republik glauben, noch den ihn früher oder später unmöglich machenden Feldzug eines seiner Mitbewerber als eine Gefahr, mit der gerechnet werden müßte, anerkennen. — Was aber die Wiederwahl Carnots wahrscheinlich macht, ist der Umstand, daß Deputirtenkammer und Senat nicht freie Herren ihrer Entschließung sind; sie haben mit dem Zaren zu rechnen, dem eine gewisse Festigkeit in den Regierungsverhältnissen die einzige Sicherheit für die bekannten „herzlichen Beziehungen" zwischen Frankreich und Rußland bieten kann. Mußte es schon in Petersburg einen peinlichen Eindruck machen, daß Constans unmittelbar nach den Tagen von Kronstadt, Dupuy unmittelbar nach Toulon und Paris stürzte, so müßte doch wenigstens in der Person des Staatsoberhauptes die Festigkeit des Bestandes der Dinge zum Ausdruck gelangen. Man ist sowieso in Rußland gegenwärtig nicht gut auf Frankreich zu sprechen, weil dieses den Getreidezoll von 5 auf 7 Frank erhöht hat. Die Agrarier, Meline an der Spitze, hatten sogar eine Erhöhung auf 8 Frank beantragt, welche Forderung die Regierung aber bekämpfte und die Kammer ablehnte, weil Rußland für diesen Fall mit der Kündigung des erst im vergangenen Jahre geschlossenen Handelsvertrages gedroht hatte. — Bei der Wandelbarkeit der politischen Dinge in Frankreich ist es nicht rathsam, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, was nach sechs Monaten in Paris geschehen könnte. Deutschland hätte in dieser Hinsicht wohl kaum einen andern Wunsch, als daß Carnot wiedergewählt würde. Denn wenngleich unter seinem Regime kein Anzeichen für den Versuch einer Annäherung Frankreichs an Deutschland zu Tage getreten ist, so waren doch während der ganzen Carnotschen Amtszeit die Beziehungen zwischen beiden Ländern höfliche und korrekte. Mehr kann man aber unter den obwaltenden Umständen eben nicht erwarten, denn leider scheint sich das prophetische Wort Moltkes erfüllen zu sollen, daß Deutschland fünfzig Jahre lang gerüstet bleiben müsse, um den wiedererrungenen Besitz Elsaß-Lothringens zu schützen.

Deutsches Reich. Auswärtigen Blättern zufolge hat der Kaiser über die am Sonnabend abgehaltene Generalversammlung des Bundes der Landwirthe seinen Unmuth ausgesprochen. „Rückhaltlos hat er, wie es in dieser Mittheilung heißt, zu seiner Umgebung geäußert, daß er es durchaus mißbilligen müsse, ihm und seiner Regierung als Motiv des Abschlusses des deutsch-russischen Handelsvertrages, wie es der Reichstagsabgeordnete Lutz angeblich unter dem Jubel der Versammlung gethan, „Kosakenfurcht" zu unterstellen. Ganz außerordentlich tief zeigte sich aber der Kaiser durch die ebenfalls umjubelte Aeußerung gekränkt. „Man möge doch gleich zum Präsidenten der Eisenbahndirektion einen Russen machen." Der Kaiser erklärte, er verstände gar nicht, wie man überhaupt solche Aeußerung thun könnte, und gab dann ferner auf das Deutlichste zu verstehen, wie ihm die Argumente, die am Sonnabend vorgebracht, geradezu unfaßbar wären."

In den Berichten über den Besuch des Kaisers bei dem Fürsten Bismarck finden sich verschiedene, von der Münchener „Allg. Ztg." hervorgehobene Unrichtigkeiten, auf die auch wir unsere Leser aufmerksam machen möchten. So ist die „historische" Flasche Wein vom 22. Januar nicht erst am 19. Februar, sondern schon längst getrunken worden, und ebenso wenig hat der Fürst einen Toast ausgebracht. Von Politik ist ganz und gar keine Rede gewesen, ein Gespräch zwischen Sr. Maj. dem Kaiser und dem Fürsten ohne Zeugen hat nicht stattgefunden. Die Unterhaltung, welche der Kaiser mit dem Fürsten und der Fürstin im Salon der Letzteren führte, vollzog sich so laut, daß sie von den im Nebenzimmer — bei geöffneten Thüren — Anwesenden vollkommen verstanden werden konnte. Zur Ergänzung unseres Berichts sei dem Münchener Blatt noch Folgendes entnommen: Der Kaiser war außerordentlich guter Dinge und sehr lebhaft, auch der Fürst hatte einen glänzenden Tag und hat die Herren aus der Umgebung des Kaisers, die ihn nicht von früher kannten, durch seine körperliche Rüstigkeit ebenso wie durch den sprudelnden Reichthum seines Geistes in hohes Erstaunen versetzt. Historische, politische und militärische Exkurse — auf Gebieten einer längst zurückliegenden Zeit — wechselten schnell miteinander, und als der Kaiser die beiden Alexander-Grenadiere und die neue Infanterie-Ausrüstung vorstellte, bewies der Fürst durch sachgemäße Fragen und Urtheile, daß er den Titel des General-Obersten nicht mit Unrecht trägt und auch für infanteristische Fragen durchaus zuständig ist. Sein praktischer Sinn und seine lange Jäger-Erfahrung kommen ihm dabei zu statten.

Gestern Abend 7 Uhr eröffnete der Reichsschatzsecretär von Posadowsky-Wehner die Silberenquete mit einer Begrüßungsrede, in welcher er ausführte: die Reichsregierung erkenne trotz der in Deutschland bestehenden Goldwährung in der Entwerthung des Silbers eine ernste eingehender Prüfung bedürfende Frage. Schon im Vorjahre sei deswegen eine Commission von Vertretern verschiedener Ressorts gebildet worden, der Reichskanzler habe jedoch wegen der aus wirthschaftlichen Erwerbskreisen geäußerten Wünschen die Berathung der Silberfrage durch Sachverständige der verschiedenen Lehrmeinungen auf weiterer Grundlage beschlossen, die Commission werde keine Mehrheitsbeschlüsse fassen, die Reichsregierung werde jeden Vorschlag prüfen. Die Reichsregierung hege den aufrichtigen Wunsch, das Verständniß für die Bedeutung der Frage zu fördern und eine Grundlage praktischer Maßnahmen für die Lösung zu schaffen.

In München nahm die Kammer einstimmig den Antrag des Ausschusses an, der dahin geht, eine staatlich geleitete Viehversicherungsanstalt auf Gegenseitigkeit zu errichten. Pferde bleiben vorläufig davon ausgeschlossen. Der Minister des Innern Frhr. von Feilitzsch sicherte die baldige Einbringung eines entsprechenden Gesetzentwurfes zu.

In einer in Breslau abgehaltenen sozialdemokratischen Versammlung theilte der Abg. Liebknecht mit, daß die sozialdemokratische Fraktion in der nächsten Tagung im Reichstage eine „militär-technische vollständig ausgearbeitete" Vorlage zur Einführung des Miliz-Systems in Deutschland einbringen werde. Das kann hübsch werden!

Die gestern abgehaltene Hauptversammlung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft, welcher Minister von Heyden beiwohnte, wurde durch den diesjährigen Vorsitzenden, Prinzen Heinrich von Preußen, eröffnet. In der Eröffnungsrede führte der Prinz aus, er erachte den Auftrag des Präsidiums für überaus ehrenvoll. Er wolle die Interessen der Gesellschaft nach Kräften fördern. „Wir stehen am Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Zeichen Wilhelm's II. Unser Allergnädigster Protektor Kaiser Wilhelm II., Hurrah!" Die Versammlung stimmte dreimal stürmisch in das Hurrah ein. Rittergutsbesitzer Vibrans-Mendhausen erörterte dann die Frage: „Welche Lehren giebt uns das trockene Jahr 1893 für die Sicherung der Fütterung der Hausthiere?" Er verwies zunächst auf die Nothwendigkeit, mehr als bisher der Futterverschwendung entgegenzutreten durch bessere Ausnutzung der Schnitzel, der Rübenköpfe, der Melasse, der Milch und des Strohs. Er trat dann der Frage näher, ob wir Alles gethan hätten, um Mißernten zu vermeiden, und glaubte, diese Frage insofern verneinen zu müssen, als die Kapillarkraft des Bodens zu wenig berücksichtigt sei; deshalb empfahl er dringend, tiefer zu pflügen und den Acker mit Hacken und Egge gehörig zu bearbeiten. Die Frage, ob wir die Folgen der Mißernten durch Düngererzeugung ausgleichen können, bejahte er in Hinweis auf den Anbau von Gründüngungspflanzen. Endlich empfahl er Ersparnisse in der Spannviehhaltung durch ausgedehntere Anwendung der Feldbahnen. Der zweite Punkt der wissenschaftlichen Tagesordnung betraf die Rindvieh- und Schafhaltung in der nordamerikanischen

Union. Prof. Dr. Werner, der Rektor der landwirthschaftlichen Hochschule, richtete an Landwirthschaft und Regierung die Mahnung, auf den drohenden Wettbewerb der Massenerzeugnisse in der amerikanischen Viehzucht ein offenes Auge zu haben. Schon jetzt werde viel Ackerland in Kleegrasweide umgewandelt, und wenn in einigen Jahrzehnten der jetzt gefährliche Getreidebau aufgehört habe, so werde um so empfindlicher der Fleischhandel auftreten.

Als die „patriotischste" Partei wird jetzt wohl die Sozialdemokratie ausgerufen werden müssen. Der „Vorwärts" erklärte das Gerücht für falsch, als ob die Sozialdemokraten gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag stimmen oder sich wenigstens der Stimme enthalten wollten, um die bei Ablehnung des Vertrages zu erwartende Auflösung des Reichstages herbeizuführen, und fügt hinzu: „So gerne wir den Herren diese Situation gönnten, so verbieten uns doch unsere Grundsätze, die Abstimmung in so wichtigen Fragen nach den „Eingebungen der Bosheit und Schadenfreude' zu richten. So versteht es sich von selbst, daß unsere Vertreter im Reichstag geschlossen für den Handelsvertrag mit Rußland stimmen werden." Ebenso „patriotisch" sind die Polen. In polnischen Kreisen verlautet mit Bestimmtheit, daß die polnische Fraktion geschlossen für den deutsch-russischen Handelsvertrag stimmen wird.

Die parlamentarische Lage ist jetzt derart geworden, daß an eine Erledigung des Reichshaushalts vor den Osterferien, mithin vor dem 1. April, dem verfassungsmäßigen Tage, nicht gedacht werden kann und zum Erlaß eines Nothetats geschritten werden muß. Auf lange Dauer wird man diesen Nothetat übrigens nicht zu beschließen haben, höchstens auf einen Monat, da nach Erledigung des russischen Handelsvertrages außer der Vollendung des Etats dem Reichstage keine größeren Aufgaben mehr übrig bleiben. Man hofft in parlamentarischen Kreisen, daß man bis Pfingsten die Tagung beenden kann, da es ziemlich sicher ist, daß außer dem Börsensteuer-Gesetzentwurf kein weiterer Steuergesetzentwurf zur zweiten Lesung kommen wird. Die verbündeten Regierungen werden auf eine weitere Berathung der Steuergesetzentwürfe um so weniger Werth legen, als sie bereits mit neuen Steuervorschlägen für die nächste Session des Reichstages beschäftigt sind.

Frankreich. Paris ist naturgemäß der Schauplatz einer tiefgehenden Aufregung. Beständig laufen die tollsten Lärmgerüchte um und werden noch durch Sonderblätter verbreitet, namentlich über ein Sprengverbrechen im Opernhaus nebst Verhaftung der Urheber. Alles erwies sich als falsch. Die Urheber der Lügengerüchte werden gerichtlich verfolgt. Die Zeitungen drängen zu den äußersten Maßregeln. Das „Journ. d. Déb." stellt fest, daß das Material zur Anfertigung von Bomben sich in vielen Händen befinde. Die Bürgerschaft sei von Verbrecherbünden umgeben und darum im Zustande der gesetzmäßigen Selbstwehr gegen die Mordgesellen. „Soleil" will um jeden Preis ein Ende gemacht sehen. Die Regierung könne bis zur äußersten Grenze des Gesetzes gehen; die öffentliche Meinung werde ihr beistehen. Man finde die Obrigkeit jetzt eher zu schüchtern, als zu schneidig. Ein aus London in Paris eingetroffener Anarchist Namens Ligols wurde verhaftet; derselbe verlangte von Deputirten auf das Dringendste eine Galeriekarte für die Kammersitzung und ist der Absicht, ein Attentat auszuführen, verdächtig. Die Wirthin Calabresi, das Opfer des Anschlages in der Rue St. Jacques, ist gestern ihren Verletzungen erlegen.

Serbien. Aus dem Privatbriefe eines serbischen Ministers theilt die „K. Ztg." mit, König Milan denke vorläufig nicht daran, Serbien zu verlassen, weil sonst die Annahme bestätigt werde, daß er im Drucke Rußlands weiche. Das würde aber nicht nur eine Schlappe für das Ministerium sein, sondern auch das Herrscherhaus gefährden. Es sei ein öffentliches Geheimniß, daß hinter den Preßangriffen auf Milan eine auswärtige Großmacht stecke. Sobald sich die maßlose Feindschaft der Radikalen gegen den Bestand der Dynastie richte, werde Milan die Regierung selbst in die Hand nehmen, um den Hochverrath zu ersticken.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, 23. Februar 1894.

— Nicht lange mehr wird es dauern und die kleinen gefiederten Sänger werden ihre lieblichen Stimmen in Wald und Feld wieder ertönen lassen und das Ohr des auf dem Felde thätigen Landmannes, des im Walde beschäftigten Arbeiters und Beamten, des in frischer Luft Erholung suchenden Städters mit ihrem Gesange erfreuen. Leider ist in den letzten Jahrzehnten die betrübende Erfahrung gemacht, daß die Anzahl der lieben kleinen Sänger in steter Abnahme sich befindet. Worin aber hat das seinen Grund? Diese Frage ist zum großen Theile kaum schwer zubeantworten. Die Decimirung erfolgt in der Hauptsache durch Menschenhand. Nicht das sie entstände etwa durch Abholzung größerer Waldflächen, oder durch Störungen seitens des die Cultur immer weiter ausbreitenden Landmannes und deshalb behinderter Vermehrungen, nein, sie erfolgt, und gewiß zu einem überaus großen Theile, durch Ausübung einer gewissen, von angeblichen Vogelfreunden betriebenen Jagd, welche aber lediglich ein Geschäft mit dem Singvogelfang betreiben. Liest man in den Zeitungen die massenhaften Angebote von Singvögeln, sowie von geeigneten Futtermitteln für die verschiedenartigen gefiederten Sänger, so ist daraus zu schließen, daß dieselben in großer Anzahl in Gefangenschaft gehalten und dem Dasein in Gottes freier Natur entzogen werden. Wenn man hierbei berücksichtigt, daß die meisten derartigen Vögel das Leben im Zimmer und im eingeengten Käfig nicht vertragen können und ihr Leben deshalb, mit wenigen Ausnahmen, nur kurze Zeit währet und daß diese Dahingeschiedenen immer wieder durch andere ersetzt werden, so ist die Entziehungs- resp. Vertilgungsanzahl eine überaus große. Dieselbe erhöht sich noch dadurch, daß beim Einfangen der Vögel Mittel zur Anwendung gelangen, durch welche theils der augenblickliche Tod, theils eine Verstümmelung und hierdurch wiederum bedingte Tödtung des Vogels herbeigeführt wird. Das Einfangen der Singvögel mittels Schlingen oder Leimruthen ist als Thierquälerei zu betrachten und nach § 360 Absatz 13 des Strafgesetzbuches zu bestrafen; ebenso wird das unbefugte Ausnehmen von Eiern oder Jungen nach § 368 Absatz 11 dieses Gesetzes bestraft. Trotz dieser Strafandrohungen wird der Fang allerwärts ausgeübt und auch die nächste Umgebung unserer Stadt ist hiervon nicht verschont. Ein fleißiger Spaziergänger beobachtete kürzlich, daß an den Ufern der oberen Jahna, einem für den Aufenthalt der den Winter über hier verbleibenden Vögel sehr geeigneten Terrain, Leimruthen in stattlicher Anzahl aufgestellt waren; leider ist es ihm trotz längeren Verbleibens nicht gelungen, einen der Thäter zu erwischen und zur Anzeige zu bringen. Vielleicht gelingt es unserer rührigen Polizei, eines solchen habhaft zu werden und dessen Bestrafung herbeizuführen. Die etwaigen anderen Missethäter lassen alsdann gewiß von ihren ferneren Vorhaben ab.

— Wie zu bemerken gewesen ist, wird insbesondere seitens der Dienstherrschaften häufig unterlassen, die bei ihnen schon vor vollendetem 16. Lebensjahre in Diensten gestandenen Personen rechtzeitig zur Invaliditäts- und Altersversicherung anzumelden, und es ist vorgekommen, daß die Anmeldung jahrelang versäumt worden ist. Dies hat aber für die betreffenden Dienstherrschaften sehr unangenehme Folgen; denn erstens müssen die rückständigen Beiträge auf einmal von der Dienstherrschaft nachgezahlt werden, ohne daß dieselbe in diesem Falle berechtigt ist, dem Dienstboten die Hälfte der Beiträge vom Lohne in Abzug zu bringen; zweitens hat aber die säumige Dienstherrschaft Geldstrafe bis zum Betrage von 100 M. zu gewärtigen.

— Die sogenannten blinden Passagiere auf der Eisenbahn, das sind Reisende, welche versuchen, unentgeltlich oder wenigstens billiger als tarifmäßig befördert zu werden, kommen leider noch recht häufig vor. Es wird aber jetzt überall mit strengen Strafen vorgegangen. Wegen Betrugs wird bestraft, wer eine von einem Anderen gelöste Rückfahrkarte, Wochenkarte oder sonstige Abonnementskarte verweist und dadurch den Glauben erweckt, er habe diese Karte für sich gelöst; ferner wer eine ungiltige Fahrkarte vorzeigt und dem Schaffner die Ungiltigkeit verschweigt, wer, ohne im Besitze einer giltigen Fahrkarte zu sein, dem Schaffner der Wahrheit zuwider vorträgt, er habe die Fahrkarte verloren ꝛc. Das Vergehen ist mit dem Augenblicke der Täuschung des Beamten und dem Beginne der Fahrt vollendet, die Nachlösung einer Fahrkarte oder das Aussetzen des Passagiers schließen die Strafbarkeit nicht aus. Die geringste Strafe beträgt 6 Mk., und wenn die Absicht einer Fahrgeldhinterziehung erkannt wird, so wird Strafantrag bei Gericht gestellt.

— Aus Sachsen wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben: „Ueber die näheren Umstände, die den Prinzen Max von Sachsen zu dem Entschluß geführt haben, sein Leben dem Dienste der katholischen Kirche zu weihen, sind wir auf Grund zuverlässigster Informationen nunmehr in der Lage, nachstehende Mittheilungen zu machen. Dem Prinzen ist vor ungefähr zwei Jahren ein Buch in die Hände gefallen, dessen Lektüre einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er beschloß, dessen Verfasser — einen Benedictinerpater — persönlich aufzusuchen. Dies geschah und das Ergebniß dieses Besuches war, daß der Prinz den König von Sachsen um die Erlaubniß bat, sich dem geistlichen Stande widmen zu dürfen. König Albert, der, wie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie, auf das Peinlichste von dieser Bitte überrascht wurde, gab seinem Neffen zunächst zwölf Monate Bedenkzeit, in der festen Hoffnung, daß inzwischen eine Sinnesänderung erfolgen werde. Als diese ausblieb und der Prinz nach Ablauf der ihm gestellten Frist seinen Verwandten erklärte, er werde niemals anderen Sinnes werden, ertheilte der König endlich schweren Herzens die erbetene Erlaubniß, aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Prinz Max niemals einem Orden beitrete. Der Prinz hält sich zur Zeit bekanntlich in Eichstätt auf; seine Verwandten, die sein Vorhaben, wie bemerkt, durchaus mißbilligen, hatten sich indessen der Hoffnung hingegeben, daß es dem Einflusse des Bischofs von Leonrod gelingen werde, ihn noch in zwölfter Stunde von dessen Ausführung abzubringen. Auch diese letzte Hoffnung hat inzwischen aufgegeben werden müssen. Prinz Max hat an den Papst geschrieben und seinen unabänderlichen Wunsch ausgesprochen, die priesterlichen Gelübde abzulegen, worauf dieser in seinem Antwortschreiben seine hohe Freude und Befriedigung zu erkennen gegeben und den Prinzen gleichzeitig zu seinem neuen Berufe auf das Wärmste beglückwünscht hat, so daß die königliche Familie sich außer Stande sieht, einer Verwirklichung der Absichten des Letzteren noch irgendwie weiter beeinflussend entgegenzutreten." Wir sind nicht in der Lage, die Richtigkeit der vorstehenden Mittheilungen der „Frkf. Ztg." zu prüfen, und haben daher dieser allein die Vertretung des von ihr Mitgetheilten zu überlassen.

— Von der Oberpostdirektion in Magdeburg ist kürzlich eine Entscheidung von allgemeinem Interesse gefällt worden. Eine gedruckte Neujahrskarte war vom Absender handschriftlich mit Namen, Stand und Wohnung, sowie dem Zusatze „und Frau" versehen und dann, mit einer Dreipfennigmarke versehen, abgesandt worden. Vom Postamte des Empfängers war aber der Zusatz „und Frau" als nicht zulässig erklärt worden. Auf die Beschwerde des Adressaten, der Strafporto gezahlt hatte, hat die Magdeburger Oberpostdirektion entschieden, daß bei Drucksachen die handschriftliche Angabe des Absenders mit dem Zusatze „und Frau" als zulässig anzusehen ist.

— Ueber die Erleichterung des Infanteriegepäcks um 13 bis 14 Pfund macht die „Kreuzzeitung" folgende Mittheilungen, welche im Einzelnen von den Mittheilungen der „Köln. Ztg." in etwas abweichen. Es wird nämlich mitgetheilt, daß die Erleichterung durch Verminderung der Taschenmunition von 150 auf 120 Patronen (immer noch 20 Patronen mehr als bisher), durch Vertheilung des tragbaren Schanzzeugs auf wenige Leute (wie man höre auf den fünften Mann einer kriegsstarken Kompagnie), sowie durch Wegfall einer eisernen Fleischportion — nicht Tagesportion, wie die „Köln Ztg." meldet —, und durch kleine Gewichts-Herabsetzungen anderer Ausrüstungsstücke erreicht werden soll. Da die Einzelheiten noch nicht festgestellt sind, so mögen diese Andeutungen genügen und zu denselben nur bemerkt werden, daß die Verminderung der Patronen nach den Erfahrungen der letzten Feldzüge durchaus keine Gefahr in sich birgt, und die des Schanzzeuges auch dadurch begründet sein möchte, daß die große Durchschlagskraft der neuen Gewehrgeschosse die einstigen leichten Spaten-Deckungen illusorisch macht und größere Dimensionen der schützenden Brustwehren erfordert, die im Laufe einer sich hin- und herschiebenden Feldschlacht kaum geleistet werden können. Zu der Herstellung nachhaltig vertheidigungsfähiger Stellungen würden doch Kolonnen herangezogen sein, die Schanzzeug mit sich führen. Der Rest des tragbaren Schanzzeugs würde genügen, um die laufenden Arbeiten im Abstechen von Grabenrändern, im Biwack u. s. w. auszuführen.

Vom Landtage. Gestern fanden wieder Sitzungen beider Ständekammern statt. Die Erste Kammer beschloß auf Antrag der vierten Deputation eine Petition der Fürstlich Schönburgischen Domanialkanzlei zu Waldenburg und des Gemeinderathes zu Oelsnitz i. E., bauliche Wiederherstellung einiger Strecken der alten fiskalischen Pflockenstraße betr., soweit sie auf Wiederherstellung der genannten Straße durch den Staatsfiskus, sowie auf künftige Verschonung der an die Straße angrenzenden Ritterguts- und Ortsgemeinde Oelsnitz mit Wegebauauflagen gerichtet ist, der königlichen Staatsregierung zur Kenntnißnahme zu überweisen, nachdem eine längere Debatte stattgefunden hatte, an welcher sich die Herren Peltz, Oberlandesgerichtspräsident a. D. Degner, Graf Rex-Zedtlitz und der Berichterstatter betheiligten, und nachdem Herr Geh. Rath Meusel den ablehnenden Standpunkt der Staatsregierung begründet hatte. Weiter ließ die Kammer auf Antrag derselben Deputation die Petitionen Friedrich Krumbiegels, früher in Zwickau, jetzt in Halle a. S., Ersatz von Entmündigungsschäden betreffend, und des Besitzers des Bades Schatzenstein bei Elterlein, Ullmann, um Neueinschätzung seines Grundstücks zu den Grundsteuereinheiten, auf sich beruhen, nachdem zu der ersteren Petition Geh. Medizinalrath Dr. Birch Hirschfeld eine bessere Vorbildung der Bezirksärzte in Bezug auf die Behandlung von Geisteskrankheiten in Anregung gebracht hatte. Nächste Sitzung Freitag. — In der Zweiten Kammer war erster Gegenstand der Tagesordnung die Schlußberathung über den Bericht der Finanzdeputation B über das königl. Dekret Nr. 22, die Umgestaltung der Dresdner Bahnhöfe betreffend. Das Wort dazu ergriff der Abg. Keßner, der mit dem Deputationsantrag für die Bewilligung der geforderten Summe sich aussprach. Weiter sprachen noch Abgg. Frenzel, Stolle-Gesau, die einzelne Wünsche zu dem Dekret zum Ausdruck brachten. Herr Staatsminister v. Thümmel wies darauf hin, daß ein derartiges Werk, wie die Dresdner Bahnhofsbauten, nie von vornherein annähernd richtig veranschlagt werden könne; er erinnere nur an den Berliner Stadtbahnbau, der, mit 48 Millionen veranschlagt, 75 Millionen gekostet habe. Schließlich wies der Herr Minister den Vorwurf, daß man dem vorigen Landtag nicht eine Mittheilung von der voraussichtlichen Ueberschreitung gemacht habe, zurück und erkannte das Entgegenkommen der Kammer in Bezug auf die Umbauten an. An der Debatte betheiligten sich weiterhin die Abgg. Opitz, Schickert, Schubert, Philipp, Stolle-Gesau, Uhlmann. Der Berichterstatter Abg. Niethammer faßte das Resultat der Debatte dahin zusammen, daß die Kammer im Allgemeinen ihre Geneigtheit zur Bewilligung der 20 Millionen gezeigt habe. Die Kammer bewilligte die in Titel 13 geforderten 20 Millionen für den Umbau der Dresdner Bahnhöfe einstimmig. In der nun folgenden Schlußberathung über den Bericht zum königl. Dekret Nr. 24, die Zusammenstellung der in Sachen freiwilliger Gerichtsbarkeit erhobenen Kosten betreffend, ließ die Kammer nach einigen Worten des Abg. Opitz es bei dem königl. Dekret bewenden, sprach aber den Wunsch aus, daß die statistischen Erhebungen fortgesetzt und deren Resultate dem übernächsten Landtage unterbreitet werden möchten.

K. Dresden, 23. Februar. Die Pirnaer Eisenbahnkatastrophe fand gestern ein Nachspiel vor dem Kgl. Landgericht. Bekanntlich stieß am 19. September v. Js. Nachmittags in Folge falscher Weichenstellung ein von Dresden kommender Güterzug mit einem kurz zuvor aus Bodenbach eingetroffenen Güterzug, der auf dem Rangirgleis stand, zusammen. Der hierbei erwachsene Schaden an Material und Betriebsstörung ꝛc. beziffert sich auf 8163 Mk.; nicht inbegriffen der Verlust für beschädigte Frachtstücke. Ein Schaffner erlitt schwere, ein zweiter Schaffner leichtere Verletzungen. Als fahrlässige Urheber der Katastrophe wurden die Hilfsweichensteller Ernst Seifert und Emil Kießling zu 1 bezw. 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Das Kgl. Schwurgericht belegte den Former Wilhelm Platz aus Mittweida, welcher am 11. Oktober v. J. den Aufseher Bollinger in der Korrektionsanstalt Radeberg mit einer schweren Feile tödten wollte, aber noch rechtzeitig entwaffnet wurde, wegen versuchten Mordes zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus.

* Dresden. Zu den jetzt beliebtesten Themas der Vorträge in hiesigen Vereinen gehören die über Elektrizität. Was die immer weiter schreitenden Entdeckungen auf diesem Gebiete der Menschheit noch für Ueberraschungen bringen werden, läßt sich ja nur ahnen. Um so mehr muß es befremden, daß der Referent der Stadtverordneten über den stadträthlichen Antrag, die Errichtung eines Elektrizitätswerkes, Baumeister Hartwig, am Ende seines umfangreichen Druckberichtes, dem Gasglühlicht das Wort redet. Jedenfalls haben die Dresdner Stadtverordneten eine bessere Meinung von der Elektrizität, denn sonst könnte es passiren, daß

SLUB
Wir führen Wissen.

Dresdner nach Königsbrück und Wilsdruff pilgern, um elektrisch beleuchtete Straßen zu sehen.

Dresden, 22. Februar. Prinz Georg hat für die Abgebrannten in Bautzen heute 400 Mark zur Weiterbeförderung an die Expedition des „Dresdener Journals" einzahlen lassen.

Bautzen. Am Sonntag Vormittag mußte von einer hiesigen Herberge ein wandernder Handlungscommis mittelst Droschke in das städtische Krankenhaus befördert werden, weil er nach dem Zeugnisse eines hervorgerufenen Arztes beide Füße erfroren hatte und unfähig zu stehen oder zu gehen war. Der Unglückliche hat sich, nach seiner eigenen Angabe, am Sonnabend Abend in Folge Ermattung auf der Straße zwischen Ebendörfel und Bautzen auf einen Steinhaufen unter eine daselbst gelegene Strohdecke (wie sie die Steinschläger zum Schutze gegen Wind und Wetter benutzen) gesetzt, ist dort eingeschlafen und hat in dieser Lage bis zum andern Morgen verbracht, wo ihn vorübergehende Leute bemerkt, aufgeweckt und mit auf eine Herberge in die Stadt genommen haben.

Bautzen, 19. Februar. Noch immer bildet die Trümmerstätte des am 11 und 12. Februar hier stattgefundenen großen Brandes den Sammelpunkt zahlreicher Zuschauer von hier und auswärts. Nachdem der Zugang zu der mitzerstörten sogenannten Mönchskirche etwas vom Schutt geräumt worden ist, ist die Besichtigung von großem Interesse. Jetzt erst treten die Ruinen des vor etwa 300 Jahren ebenfalls durch Feuer zerstörten Franziskanerklosters und Kirche ganz hervor; denn nur die späteren, Schwalbennestern ähnlichen Anbauten sind durch die Flammen des jetzigen Brandes zerstört worden. Zur Veranschaulichung der Bauten der Wohngebäude der Mönchskirche dürfte folgender im letzten Jahre vorgekommener Fall von Interesse sein. Der Besitzer des Hauses Nr. 15 der Mönchskirche wollte dasselbe verkaufen und zog einen Taxator herbei, welcher den Werth des Hauses feststellen sollte. Als derselbe erschien, bemerkte der Hausbesitzer demselben, daß der Grund und Boden nicht sein Eigenthum sei, sondern dem hiesigen Domstifte gehöre. Zum Werke schreitend, bemerkte der Besitzer weiter, der Eingang ins Haus mit sammt der Hausthüre gehöre ihm auch nicht, sondern seinem Nachbar. Nun wurden die Parterreräume und der nicht viel höher wie „hohes Parterre" gelegene erste Stock besichtigt. Als jedoch der Taxator die Bodenräume besichtigen wollte, antwortete der Hausbesitzer: „Boden und Dach hat das Haus nicht, was nun über mir gebaut ist, gehört meinem anderen Nachbar auf der Mönchsgasse." Also ein Haus ohne Grund und Boden, ohne Hausthüre und ohne Dach. So war die Beschaffenheit mehrerer in die Ruinen der Mönchskirche eingebauten Häuser. Die 79 obdachlosen Familien mit circa 200 Köpfen, alles fast arme Leute, sind zwar vorläufig alle untergebracht, jedoch ist noch immerhin die Noth groß; sie wird dadurch noch vermehrt, daß in Folge des Frostes und des Schneefalles die Arbeit für viele der armen Leute ihr Ende erreicht hat.

Kamenz. Wegen leichtfertigen Umgangs mit Dynamit wurde dieser Tage der bisher noch unbestrafte Brunnenbauer Krause aus Wiesa von dem Bautzener Landgericht zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hatte auf einer Eisenbahnfahrt eine Ledertasche mit Dynamit in einen Wagen 3. Klasse hineingenommen und die Tasche dort sorglos abgelegt. Weder das Zugpersonal, noch die Passagiere hatten eine Ahnung von der Gefahr, in der sie schwebten.

Königstein. Am Sonnabend waren 5 Schneeschuhläufer und ein Handschlittenfahrer zu gleicher Zeit von einem steilen Abhang in Hütten herabgefahren. Beiden Geräthen wurde eine rasende Geschwindigkeit gegeben. Der Schlittenfahrer sah bald ein, daß er nicht mit fortkommen konnte. Die Schneeschuhläufer hatten einen zu großen Vorsprung erhalten. Mit besonderem Geschicke gingen sie öfteren Hindernissen aus dem Wege. Bei einem kühnen Sprunge hatte ein Schneeschuhläufer das Unglück, einen Schneeschuh zu zerbrechen, ohne daß er irgend welche Verletzung davontrug.

Schandau, 22. Februar. Die Elbstromverhältnisse sind seit Montag dieselben geblieben, denn an zwei Morgen herrschten im Elbthale bis zu — 10° R. Die Verbindung mit Bahnhof Schandau findet durch Wendischfähre über die Königin-Carolabrücke statt, außerdem wird die Schaluppenüberfahrt noch aufrecht erhalten. Nahe der Stadt und nach der Hirschmühle und Schmilka hinauf befinden sich viele Elbfahrzeuge in freier Elbe.

Hartha, 21. Februar. Vor einiger Zeit glaubten sich einige hiesige Geschäftsleute bestohlen. Jetzt ist man dahinter gekommen, daß einige Schulknaben die Thäter waren. Verschiedene Gegenstände, wie Messer, Patronen, sind bei den Genannten aufgefunden worden. Die geeignete Strafe wird freilich folgen, doch dürften auch die Eltern in Mitleidenschaft gezogen werden.

Annaberg, 22. Februar. Die Posamentenverleger des hiesigen Industriebezirkes beabsichtigen am Sonntag in Buchholz eine Versammlung abzuhalten, um verschiedene Uebelstände durch Aussprache abzuschaffen. Dahin gehört vor allen Dingen das Skonto-Unwesen. Der Skonto, welcher von den gelieferten Waaren des Verlegers vom Handelshaus gezogen wird, war früher 4 Prozent, doch in den letzten Jahren ist derselbe immer mehr in die Höhe gegangen und jetzt ziehen einige Firmen bereits 14 Prozent. Daß die Verleger dieser Unsitte Einhalt gebieten wollen, begrüßt man mit Freuden, und man wünscht vielfach, daß sie auf netto zurückgehen. Jedoch wird in Fabrikantenkreisen vielfach bedauert, das diese Regulirung die Verleger in die Hand nehmen müssen, da ein „Verein zur Wahrung der Interessen der Posamentenfabrikanten" besteht und die Interessen der Verleger auch die des betreffenden Vereins sind. Man glaubt allgemein, daß jetzt, wo die Aufträge sehr zahlreich eingehen, die passendste Zeit ist, gegen die Auswüchse in der Posamentenindustrie wirksam vorzugehen.

Leipzig, 23. Februar. Wie bekannt, hat Herr Hoflieferant Witzleben den Eckbauplatz am Thomasgäßchen (und am Markt), der 519 qm Flächeninhalt hat, zum Preise von 527000 Mk. (= 1015 Mk. pro Quadratmeter) erworben. Die beiden verbleibenden Bauplätze im Thomasgäßchen sind, wie wir vernehmen, gestern in einer engeren Licitation versteigert worden. Hierbei wurde auf den mittleren Bauplatz, der 372 qm umfaßt, ein Höchstgebot von 780 Mk. pro Quadratmeter seitens der Herren Felix und Thorer abgegeben, während auf den Eckbauplatz an der Klostergasse, der eine Größe von 503 qm hat, ein Höchstgebot von 620 Mk. pro Quadratmeter von Herrn Stadtrath Dr. Schwabe abgegeben wurde. Für alle drei Bauplätze würde somit ein Preis von 1129000 Mk. erzielt werden, das sind im Gesammtdurchschnitt 800 Mk. pro Quadratmeter, ein respektabler Preis!

Berlin, 20. Februar. Eine unerhörte Dienstboten-Mißhandlung unterlag heute der Prüfung der 129. Abtheilung am Amtsgericht I. Angeklagt waren der Kaufmann Salomon Cohn, dessen Tochter Clara Cohn, sein Schwiegersohn Böhme und dessen Frau. Bei der Familie Cohn, die in der Brückenallee 28 eine Wohnung im Hochparterre inne hat, stand das Dienstmädchen Kornegk in Diensten. Das Mädchen hatte ein wenig beneidenswerthes Leben, und fast täglich kam es zu Auftritten. Auch am Morgen des 13. August v. Js. hatte Frau Cohn mit dem Mädchen Streit gehabt. Beim Mittagessen war die Familie zugegen, und als die Kornegk die Suppe etwas unsanft auf den Tisch setzte, erhielt sie einen Verweis. Herr Salomon Cohn giebt an, daß er nur gesagt habe: „Ich möchte Sie nun aber gebeten haben, in Zukunft die Sachen so hinzustellen, wie es sich schickt." Das Mädchen dagegen meint, daß ganz so engelsmilde der Verweis nicht ausgefallen sei, daß Cohn vielmehr gesagt habe: „Ich haue Dir soviel Backpfeifen, daß Du genug hast!" Dem mag nun sein, wie ihm wolle, jedenfalls ist wahr, als das Mädchen sich wieder in die Küche zurückgezogen hatte, Cohn von seiner Frau aufgehetzt worden, und er begab sich dann, gefolgt von den übrigen Anwesenden, ebenfalls in die Küche. Es dauerte nur wenige Minuten, dann wurde das Mädchen von mehreren Personen derartig mißhandelt, daß es zum Fenster eilte und laut um Hilfe rief. Nun erschienen an den Fenstern des Nebenhauses mehrere Personen, welche die Vorgänge in der Cohn'schen Küche genauer beobachten konnten und dadurch zu Zeugen wurden. Zunächst suchte Cohn die Kornegk vom Fenster zurückzureißen. Das gelang jedoch nicht, und da das Mädchen von Cohn und dessen Tochter Clara fortgesetzt weiter mißhandelt wurde, sprang es auf das Fensterbrett. Aber auch dann hörten die Schläge noch nicht auf, und das Mädchen kletterte nun zum Fenster hinaus auf den unter den Fenstern hinlaufenden Sims. Um sich halten zu können auf diesem schmalen Standpunkt, umklammerte es das Fensterkreuz. Cohn schlug nun aber fortgesetzt auf die Hände des Mädchens los, um es auf diese Weise in den Hof hinunterstürzen zu lassen. Als die Schläge diesen Erfolg noch nicht herbeiführten, klemmten Vater und Tochter Cohn die Fensterflügel zu, und nun konnte sich das Mädchen nicht mehr halten und stürzte auf den gepflasterten Hof. Das Mädchen blieb liegen und konnte sich nicht erheben, da es das Bein gebrochen hatte und große Schmerzen litt. Nun wurden die Cohn'schen Fenster geschlossen, nur Frau Cohn erschien und rief hinunter: „Was, Du hast meinen Mann geschimpft?" Obwohl die Familie Cohn bemerkte, daß das Mädchen durch ihre Mißhandlungen schon verletzt, vielleicht dem Sterben nahe war, hielten es die Familienmitglieder nicht der Mühe für werth, sich um es zu bekümmern. Es blieb vielmehr Fremden überlassen, die Schwerverletzte aufzuheben und mit Hilfe der Polizei in die Charité zu überführen. Die genannten vier Personen wurden der gemeinschaftlichen Körperverletzung mittelst einer das Leben gefährdenden Behandlung angeklagt. Die Angeklagten bestritten jede Schuld, Cohn verstieg sich sogar zu der Behauptung, daß gerade er von dem Mädchen geschlagen worden sei. Der Staatsanwalt war über die bodenlose Rohheit des Angeklagten Cohn derartig entrüstet, daß er wiederholt vor Erregung stockte. Für die Mitthäterschaft des Angeklagten Böhme sei nichts erbracht. Dagegen beantragte der Staatsanwalt gegen Cohn 8 Monate und gegen Clara Cohn 2 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte gegen Cohn auf 4 Monate Gefängniß und gegen dessen Tochter, die unter dem Einfluß ihres Vaters gestanden, auf 600 M. Geldstrafe.

A. Messe, Bankgeschäft, Riesa, Hauptstraße.

An- und Verkauf von Werthpapieren. **Coupon-Einlösung. Wechseldiscont.**

Börsen-Bericht des Riesaer Tageblattes.

Dresden, 23. Februar. 1894. — Tendenz: sehr fest.

Deutsche Fonds.	%	Cours
Reichsanleihe	4	107,90 bz
do.	3½	101,50 bz
do.	3	86,80 bz
Preuß. Consols	4	107,50 bz
do.	3½	101,50 bz
do.	3	86,80 G
Sächs. Anleihe 55er	3	92,90 G
do. 52/68	3½	100,70 G
do. 67 u. 69	3½	100,60 G
Sächs. Rente 5, 3, 1000, 500	3	87 bG
do. 300	3	87 G
Sächs. Landrente 3, 1500	3½	96,60 G
do. 300	3½	96,60 G
Sächs. Landescult. 6, 1500	3½	95,50 G
do. 300	3½	95,50 G
do. 1500	4	103,75 bz
do. 300	4	—
Leipz.-Dresd.-E.	4	102,50 G

	%	Cours
Sächs.-Schles.	4	111 G
Löb.-Zitt. 100 Thl.	3½	100 G
do. 25 „	4	101,50 G
Ldw. Crdt. u. Pfdbrfe.	3½	97,50 bz
do.	4	102,75 Bf
Lausi. Pfdbrfe.	3½	100,50 G
Preuß.-Hyp.-Act.-Pfdb.	4	—
do.	3½	—
Stadt-Anleihen.		
Dresdner	4	103,20 G
do.	3½	—
Chemnitzer	4	102,60 G
do.	3½	—
Leipziger	3½	—
do.	4	—
Riesaer	3½	—
Fremde Fonds.		
Italiener	5	74,75 G

	%	Cours
Oesterr. Silber	4½	94,10 G
do. Gold	4	97,80 G
Ungar. „	4	96,25 bz
Rumän. amort.	5	95,40 G
Serb. 1884er Rte.	5	—
Türken-Loose m. Cp. ½ 1876	—	—
Eisenbahn-Prior.		
Aus.-Tepl. Gold	4	102,90 G
B. Nordb. „	4	—
Buschth. I—III	5	103,40 G
do. „	4½	—
Dux-Bod. „	5	—
do.	4	—
Kronpr.-Rud.	4	—
Lemb.-Czern. st. fr.	4	—
Oesterr.-Fr. Gold	3	86,25 G
do. Nordw.	5	104 G
Prag-Dux	5	—
do.	4	—

	%	Cours
Lombarden	3	— 61,70 Bf
do.	4	— 61,70 Bf
do.	5	— 102,90 G
Ungar. Nordw.	5	— —
Bankactien.	Div. %	Z.-T.
Allg. D. Cred.-Anst.	8½	Jan. —
Chemnitzer Bankv.	6	„ —
Dresd. Credit	9	„ 135,50bzBf
Disconto-Comm.	6	„ —
Dresdner Bank	7	„ 142,25 G
Sächs. Bank	4½	„ 117,25 bG
„ Discontbank	6½	„ —
Industrie-Actien.		
Felsenkeller-Brauerei	28	Oct. 506 G
Consol. Feldschlößchen	1½	„ 79,50 Bf
Meißner Felsenkeller	3	Sept. 145 G
D. Straßenbahn-G.	3	Jan. 105,75 G
„Kette" D. Schleppsch.	1	„ 60,25 G

	Div. %	Z.-T.	Cours
Sächs.-B. Dampfsch.	17	April	230 G
Chemnitzer Pap.	8½	Juli	121 G
Peniger Pat.-Pap.		„	102,50 G
Sebnitzer Pap.		April	46 G
Chemnitzer Werkz. u. M. (Zimmermann)		Juli	110 bG
Germania (Schwalbe)	1½	Jan.	108 G
Webstuhl, Vereinigte Gr.-Hain u. Chem.	2½	Juli	—
Lauchhammer conv.	4½	Juli	104,75 bz
Sächs. Gußstahl	9	„	165,50 bz
„ Masch. (Hartm.)	7	„	149 G
Sächs. Webstuhl (Schönherr)	11	„	192 bG
Chemnitz. Act.-Spinn.	5	Jan.	—
Friedr.-Aug.-Hütte	5	April	104,50 G
Banknoten.			
Franz. Bln. 100 Fr.	—	—	—
Oest. „ 100 Fl.	—	—	163,50 bz
Russ. „ 100 R.	—	—	—

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. — Annahme von Geldern zur Verzinsung. — Unbedingte Geheimhaltung aller Ge[illegible]

Eine **schöne Mansardenwohnung** ist zu vermiethen Gartenstr. 4.

Frischgeschlachtete fette
Kapaunen, Kochhühner und Truten
empfiehlt billigst
Clemens Bürger,
Ecke Albertplatz und Albertstraße.

Echte Kieler Sprotten
wieder eingetroffen, empfiehlt **Reinh. Pohl.**

Tanzunterricht.
Geehrte Damen und Herren!
Die nächste **Tanzstunde** findet erst Sonntag **Nachmittag** 2 Uhr statt.
Hochachtungsvoll **O. Balke,** Tanzlehrer.

Hohenlohe'sche Präserven:
Linsenwurst m. Frankfurter Wursteinlage, Erbswurst mit Schweinsohren, delicat, Grünkern u. Hafergrütze, Suppen m. Fleischbrühe
empfiehlt * **Felix Weidenbach.**

---

ff. Ziegenkäse,
bester Qualität empfiehlt **Reinh. Pohl.**

Goth. Cervelatwurst,
- Zungenwurst,
Salamiwurst,
Trüffelleberwurst,
Blutwurst,
Frankf. Leberwurst,
- Lachsschinken,
- Brühwürstchen,
Wiener Brühwürstchen
empfiehlt **Reinh. Pohl.**

Bier!
Sonnabend Abend und **Sonntag** früh wird in d. **Schloßbrauerei Braunbier** gefüllt.

Jahnishausen.
Schöne Eisbahn.

Gasthof Jahnishausen.
Nächsten **Sonntag,** den 25. Februar ladet zu **Kaffee und Plinsen** ergebenst ein **R. Heinze.**

Sonntag, den 25. Februar ladet zum
Bratwurst- u. Pfannkuchenschmaus
ergebenst ein **Carl Heyne** in Klein-Ziethen.
Sonnabend Schlachtfest.

Kaffee's

in vorzüglichen Qualitäten, täglich frisch geröstet, empfehlen

Gebrüder Despang.

Konfirmanden-
Anzüge
à 12, 15, 18, 21—25 Mk.
Konfirmandinnen-
Ausstattungen
in Cachemir, Jacquards, zu Kleidern in schwarz u. foul., à Elle von 50 Pfg. an.
Unterröcke
in weiß u. bunt v. 1 Mk. an empfiehlt
E. Sallinger,
Riesa.

Zur Ausführung aller vorkommenden
Buchbinder-Arbeiten
empfiehlt sich bei schneller und billiger Lieferung
Joh. Hoffmann,
Buchbinderei.

Laubsäge-Artikel

G. SCHALLER & CO.
KONSTANZ
Marktstätte 3
Katalog umsonst!

Größtes Lager fertiger **Sopha's** am Platze empfiehlt
E. Hammitzsch,
Hauptstraße 63.

Schulstr. 5. **Confirmanden-Anzüge.** Schulstr. 5.
in großer Auswahl und zu billigen Preisen empfiehlt * **Herm. Grossmann.**

Kaiserl. Kgl. Hoflief. Baden-Baden u. Frankfurt a. M.
MESSMER Thee 3.50 pr. Pfd.
beliebte Theemischungen à M. 2.80 u. 3.50 pr. Pfd.
vorzügl. Qualität. Probepackete 50 Pf. u. 1 M.
bei **Felix Weidenbach.**

Husten, Heiserkeit
(Influenza)
lindert man sofort mit
Walther's Fichtennadel-Brust-Caramellen.
Wirkung unübertroffen. — Zu haben bei **Paul Koschel,** Bahnhofstr., **A. B. Hennicke,** Hauptstr.

Für **Magenleidende** empfehle aus der Kelterei Dr. Herrmann u. Dr. Wetzke
Heidelbeer-Sanitätswein
Felix Weidenbach.

Küppers Kraftbier,
à groß. Flasch. 50 Pfg., äußerst kräftigend und nährend ohne aufzuregen. Die vereideten Chemik. Herren Dr. Bischoff u. Dr. Kayser empf. dass. als best. Kraftbier. Lager b. **Felix Weidenbach.***

Bekanntmachung.

Das zum Nachlaßkonkurse der Frau verw. **Helmert** gehörige
Hausgrundstück
in **Meißen,** Lorenzgasse Nr. 7, in welchem seit langer Zeit die weitbekannte **Restauration C. F. Wittig** betrieben wird, soll
Montag, den 26. Februar 1894, Vorm. 11 Uhr
an Ort und Stelle freiwillig versteigert werden. Anzahlung ca. 10000 Mark. Die Subhastationsbedingungen liegen bei mir zur Einsicht aus. Gebote können mir auch vor dem Termine schriftlich eingereicht werden.

Meißen, den 1. Februar 1894.

Der Konkursverwalter:
Rechtsanwalt **Dr. Oskar Reichel.**

Zur Beachtung!

Donnerstag, den 1. März a. c. findet der **Ball** für Mitglieder der **Jagdgenossenschaft zu Gröba** bei Restaurateur **Pietsch** statt. **Anfang 7 Uhr.**

Der Vorstand.

Schützen-Turnverein.

Zu dem **Montag,** den 26. Februar im Saale des **Schützenhauses** stattfindenden
Wintervergnügen,
bestehend in **Concert** und **Ball,** werden die geehrten Mitglieder nebst Damen hierdurch nochmals freundlich eingeladen.

Der Turnrath.

Gasthof zur „Goldnen Taube," Ostrau.

Sonntag, den 25. Februar findet mein diesjähriger
Karpfenschmaus
verbunden mit dem
II. grossen Militär-Abonnements-Concert
von der Kapelle des Königl. Sächs. Artillerie-Regiments Nr. 32 unter Leitung des Herrn Stabstrompeter **Gehrmann** statt, wozu werthe Freunde und Gönner ganz ergebenst einladet

Franz Herrmann.

Anfang des Concerts Abends 7 Uhr.

Auktion.

Sonntag, den 25. Februar sollen die **Wirthschaftssachen** der verstorbenen Auszüglerin **Rosine Mammitzsch** in **Boberfen Nr. 25** von Mittag 12 Uhr an versteigert werden. Darunter Tische, Stühle, 1 Kommode, 2 Brodschränke, Bettstellen, 2 Wanduhren, 1 Handwagen, 2 Schiebeböcke u. A. m.

Die Erben.

Pferde-Verkauf.

Eine große Auswahl
Dittmarscher Wagenpferde und schöner Einspänner,
sowie **Dänischer und Ardenner Arbeitspferde** steht von **Freitag,** den 23. d. M. an bei mir zum Verkauf.

H. Strehle, Oschatz.

Zur bevorstehenden Saison empfehlen unter Garantie **Pflüge** aller Art, als: **Tiefkultur-, Universal-, Mehrschaar- und Wendepflüge, Drillmaschen, Breitsäe- und Hackmaschinen.**

Winter & Reichow, Riesa,
Hauptvertreter v. Herrn **Rud. Sack, Plagwitz.**

Ferner: **echte „Saxonia" Drillmaschinen** in drei Ausführungen, **Patent-„Schlör-" Düngerstreuer, „Germania"-Hackmaschinen,** sowie alle **Rübenkultur-Geräthe.**

Winter & Reichow, Hauptvertreter
der Specialfabrik für Drillmaschinen von **W. Siedersleben & Co., Bernburg.**

Neu! Victoria und Simplex Milch-Centrifugen. Neu!

Locomobilen, Dampfdreschmaschinen, Patent-Dreschmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb, **Göpel, Motore, echt Laack'sche Wiesen- und Acker-Eggen,** sowie alle hier nicht angeführten **landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe** unter Garantie.

Winter & Reichow,
Hauptvertreter der Herren **Robey & Co., Lincoln,** Engl.
Reparatur-Werkstatt. Prospecte gratis.

Max Wehner, Tischlermeister,

Riesa, Gartenstr. 6, vis-à-vis den neuen Kasernen,
empfiehlt sein Lager **fertiger Möbel** als: **Kleiderschränke, Verticos, Kommoden, Waschtische, Bettstellen, Kleiderständer, Gardinenstangen und Rosetten, Küchenmöbel usw.** zu den billigsten Preisen.

Keiling

Achtung! Da ich heute allen meinen werthen Kunden nicht mit **Schellfisch** dienen konnte, habe sofort nachbestellt, erhalte morgen **Sonnabend** früh, lebend, frisch. Dieses zur Nachricht. **Ferd. Keiling,** Fischhandlung.

Ein **kleiner brauner Pinscher** mit langen Ohren ist entlaufen. Abzugeben **Pausitzerstraße 3,** part.

Moussirende Limonaden
in ½-Lit.-Flasch. von **Dr. Herrmann** und **Dr. Wetzke,** sind wegen ihrer Reinheit die besten und der Gesundheit zuträglichen Erfrischungsgetränke. Nur allein echt bei **Felix Weidenbach.***

Rich. Kneisel's
Haar- und Barttinctur
ist das vorzüglichste Stärkungsmittel zur Erzielung eines **dichten Haar-** und **flotten Bartwuchses.** Flaschen à 1 M. u. 2 M. bei **Ottomar Bartsch.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von **Riesa und Umgegend** zur Nachricht, daß ich mich am heutigen Tage als **Ziegeldeckermeister** niedergelassen habe und bitte um gütige Berücksichtigung.

Achtungsvoll
Franz Endler, Ziegeldeckermeister.
* Kastanienstraße 3.

Gasthaus Glaubitz.

Sonntag, den 25. Februar laden zum
Bockbierfest
ganz ergebenst ein **Ernst Wolf und Frau.**

Gasthaus Gohlis.

Sonntag, den 25. Februar
Bockbierfest,
Pfannkuchen- u. Bratwurstschmaus, wozu Alle freundlichst einladet **Gustav Harzbecker.**

Sonnabend und **Sonntag** ladet zum

Bockbierfest,
Rettig gratis, ff. Bockwürstchen, sowie **Pfannkuchen** ergebenst ein **Gustav Schneider.**

Hôtel u. Restaurant
Kaiserhof.
Besitzer: Julius Starke.
Echt Münchner Spatenbräu.

Landwirthschaftlicher Verein Nünchritz-Röderau.

Versammlung Dienstag, den 27. Febr. Nachmittags 5 Uhr im **Waldschlößchen zu Röderau. Vortrag** des Herrn **Dr. Platzmann, Saida.** — Zahlreiches Erscheinen erwünscht, zumal auch Schlußregulierung der Saatgutbezugs-Angelegenheit stattfindet.

Der Vorstand.

Baumzucht-Verein Riesa.

Sonntag, den 25. Februar, Nachmittags 3 Uhr **Versammlung** im **Rathskeller.** Rechnungsvorlage, Besprechung über Ankauf von Obstbäumen zur Verloosung, Bezug von Edelreisern. * **Der Vorstand.**

Saison-Theater in Riesa.

Hôtel Höpfner.
Sonnabend, den 24. Febr. Abends 8 Uhr
II. Classischer Theaterabend:
Wilhelm Tell.
Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.
Nachmittags 4 Uhr
Vorstellung für Kinder:
Der Struwelpeter.
Märchen in 4 Akten v. Grimm.

Alles Nähere besagen die Zettel.

Hierzu eine Beilage und Nr. 8 des Erzähler an der Elbe.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaction verantwortlich: Herm. Schmidt in Riesa.

№ 44. Freitag, 23. Februar 1894, Abends. 47. Jahrg.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 23. Februar 1894.

† Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt, die Meldung der „B. B. Ztg.“, daß die verbündeten Regierungen auf die anderen Steuervorlagen außer der Börsensteuervorlage keinen Werth legten, für unrichtig. Die Regierungen hielten an der Durchberathung aller Steuervorlagen fest und hätten keine Veranlassung, mit der Vorbereitung neuer Steuervorlagen für die nächste Session sich zu beschäftigen. — Wie das „B. T.“ schreibt, hielten gestern und heute im Reichstage die Fraktionen Berathungen über den russischen Handelsvertrag ab. — Die russische Regierung hat, wie das „B. T.“ wissen will, vorbehaltlich des Zustandekommens des Handels-Vertrages 18 Lokomotiven à 30,000 Mark bei der Sächsischen Maschinenfabrik Hartmann bestellt.

† Kiel. Um einen Mittelpunkt der Sammlungen für die Hinterbliebenen der auf S. M. S. „Brandenburg“ Verunglückten zu bilden, hat sich ein großes aus den Spitzen der Behörden und den angesehensten Bürgern zusammengesetztes Komitee gebildet. Es beabsichtigt nicht nur, der augenblicklichen Noth zu steuern, sondern große Summen aufzubringen zur Sicherung des Looses der am schwersten Betroffenen. Die Verwendung der Beiträge soll durch Ausschüsse geschehen, an deren Spitze der Admiral Knorr steht.

† Wien. Das „Fremdenblatt“ erfährt über den Inhalt der auf die Vorschläge Oesterreich-Ungarns, betreffend den russischen Meistbegünstigungsvertrag, nunmehr eingetroffenen Antwort Rußlands, dieselbe bekunde wohl ein Entgegenkommen insofern, als die früheren Wünsche bezüglich der Ermäßigung der Getreidezölle herabgemindert worden seien, jedoch nicht in dem erwarteten Umfange. Weitere Verhandlungen seien deshalb geboten, jedoch sei es noch unentschieden, ob in dieser Angelegenheit ein Votum der österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelskonferenz eingeholt, oder ob die Angelegenheit direkt von Regierung zu Regierung auf diplomatischem Wege ausgetragen werden soll.

† Paris. Der Chemiker Girard hat festgestellt, daß Henry für seine Bombe selbst fabricirtes Melinit benutzt hat.

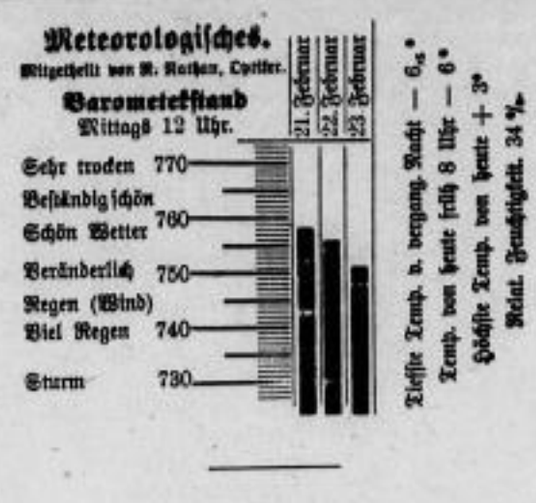
† Abbazia. Für den Aufenthalt der deutschen Kaiserin und der kaiserlichen Kinder sind die der Südbahn gehörigen Villen „Amalia“ und „Angiolina“ gemiethet worden.

† Buenos Ayres. Brasilianische Torpedoboote „Panne“ und „Pernambuco“ sind wegen Unzulänglichkeit der Mannschaften gezwungen, in Bahia einen Dampfer abzuwarten, der sie nach dem Süden schleppt.

Meteorologisches.

Mitgetheilt von R. Nathan, Optiker.

Barometerstand Mittags 12 Uhr.



Tiefste Temp. n. vergang. Nacht — 6,0°
Temp. von heute früh 8 Uhr — 6°
Höchste Temp. von heute + 3°
Relat. Feuchtigkeit. 34 %.

Wasserstände.

Februar.	Moldau		Iser	Eger	Elbe					
	Budweis	Prag	Jungbunzlau	Laun	Pardubitz	Brandeis	Melnik	Leitmeritz	Dresden	Riesa
22	—60	—41	+ 6	— 8	+ 5	fehlt	—34	+31	—126	—89
23	—60	—38	+ 3	—12	+ 6	„	—36	—37	—132	—87

Anmerkung. + bedeutet über 0, — unter 0.

Nachdruck verboten.

Der Fuchs.

Skizze aus dem Universitätsleben.

Von **Richard Anger.**

Er hatte sein Gymnasialabsolutorium hinter sich, Peter Martin nämlich, der Sprosse eines uralten Handwerker- und Kleinbauerngeschlechtes, er, der erste, welcher der ganzen Familie einen Heiligenschein der Gelehrsamkeit gab und dem nun die höchsten Aemter und die reichsten Heirathen bevorstanden. Natürlich mußte er zuvor noch einmal mindestens 8 Semester auf die Universität, aber gerade das hätte er schon von seinem Vater aus thun müssen, selbst wenn es nicht nöthig gewesen wäre. Der Alte hatte schon längst den Sohn des Herrn Bürgermeisters und Landtagsabgeordneten bewundert, der nach nur vierteljährigem Besuch der Hochschule zurückkam als ein feiner Mann. Einen Gang hatte der! Und dann wie schneidig stand ihm der goldene Zwicker, das dreifarbige Band über der Brust, der Bierzipfel und der Weinzipfel! Und wie wußte er die Mädchen des Dorfes alle einzunehmen wie gelehrt und wie fein sprach er im Kruge, so daß selbst der Herr Lehrer, der doch gewiß ein hochgelehrter Mann war, oft zugeben mußte, daß der Herr Studiosus da und dort besser beschlagen sei wie er. Das mußte man auch dem Peter einmal nachsagen! Herrgott, wenn er einmal nach Hause kommt wie Bürgermeister's Karl, der noch dazu quer durch das Gesicht einen Hieb hat, „Schmiß“, sagte er! Aber auch Peter freute sich auf diese Herrlichkeiten, wie ein Kind — er war ja schon 18 Jahre alt und hatte die Kinderschuhe schon in der 4. Lateinklasse ausgezogen. Peter durfte jetzt mit Bürgermeisters Karl als ebenbürtiger zukünftiger civis academicus verkehren und Karl „keilte“ ihn für seine Verbindung, so daß er schon jetzt entschlossen war, bei der Erminia einzuspringen und kaum die Zeit erwarten konnte, wo er die Universität beziehen sollte.

Nun, sie kam, die ersehnte Zeit. Nach einem rührenden Abschied von den „Alten“ und einem wohlwollenden Kuß für die kleinen Geschwister bestieg der Peter eines Morgens das Dampfroß und ließ sich im Fluge nach der alten Musenstadt tragen. Stolz musterte er die Mitreisenden, einige Kaufleute — homines minoris generis! Endlich, endlich rief der Schaffner: H., alles aussteigen! Jetzt heraus aus dem Philisterleben und hinein in das Gewoge und das Tralarum des Studententhums.

Peter stieg aus, nicht ohne noch einmal an die Tasche gefühlt zu haben, ob auch die 250 Mark von dem „Alten“ noch vorhanden seien. Ja wohl, sie waren noch da. Jetzt ein Dienstmann her, der die Koffer „schleppen“ muß. Der war bald gefunden. Obwohl er einen keineswegs vertrauenerweckenden Eindruck machte — er schielte fürchterlich, roch ganz bestialisch nach Schnaps und die Weste war tapezirt von den Flecken jenes Oels, das aus einer innigen Verbindung von Schnupftabak mit den Erzeugnissen der Nasenschleimhaut zu entstehen pflegt — Peter hätte trotz allem nur ihn und keinen andern genommen, denn er hatte ihn mit „Herr Baron“ angeredet. Peter fühlte sich deswegen ungemein gehoben; denn jetzt wußte er, daß man in dem Studenten einen Baron sah.

Eine Wohnung war mit Hilfe des Faktotums sehr bald gefunden. So gelegentlich theilte Peter demselben mit, er habe die Absicht, in das Corps Erminia einzuspringen, da er nicht gesonnen sei, ohne „Couleur“ sich von jedem verkennen lassen zu müssen. Grinsend entfernte sich der Dienstmann im Besitze eines „feudalen“ Trinkgeldes. Sein nächster Gang aber war auf die Kneipe der Erminia, wo er die wichtige Mittheilung machte, in der Oststraße sei soeben ein krasser Fuchs eingezogen, der leicht zu keilen sei.

Unser Peter war eben daran, seiner Hausfrau einen Vortrag zu halten über die geradezu ungeheuerlichen Anforderungen, welche das Gymnasium an die Leute stellt, als es anklopfte. Auf das „Herein“ traten zwei Angehörige der Erminia in Wichs ein und fragten den geblendeten Ankömmling, ob sie die Ehre hätten, Herrn Kurt von Achsenstein zu sprechen. So gerne der Besuchte ja gesagt hätte, so mußte er doch zu seiner Beschämung eingestehen, daß er „nur“ Peter Martin heiße und eben erst angekommen sei. Leutselig und unter ein paar Worten ritterlicher Entschuldigung ließen sich die beiden Corpsier's mit dem „Herrn Commilitonen“ den kennen gelernt zu haben, sie ganz riesig gefreut habe, in ein Gespräch ein, und luden ihn schließlich ein, ihrer Eröffnungskneipe am selben Abend beizuwohnen. „Natürlich, gewiß, bin hocherfreut, die Ehre, meine Herren, ich komme selbstverständlich.“ Peter war geangelt, er hatte angebissen.

Am Abend wurde unser Fuchs wiederum von denselben „Burschen“ abgeholt auf die Kneipe. Eine neue Welt voll Herrlichkeit ging in ihm auf. Als er unter der Thüre erschien, da sprang die ganze Corona auf und einer nach dem andern stellte sich ihm vor. Dann wurde ihm ein Ehrenplatz in der Nähe des Präsidiums angewiesen, ohne daß er es bestellte, wurde Bier, Cigarren, Feuer vor ihm aufgefahren und bald war die erste Verblüffung überwunden und Peter kam in eine einigermaßen selige Stimmung. Denn es wurde ihm soviel auf's „Spezielle“ gebracht, daß er sich revanchiren mußte; schließlich erklärte er noch an demselben Abend, als der offizielle Theil der Kneipe vorbei und die Fidelitas in ihr Recht gekommen war, daß er dem Corps beispringen wolle. Ein urkräftiger Salamander auf den „schneidigen“ Fuchs war das letzte, was ihm noch in seinem Gehirn haften blieb. Um 2¼ Uhr wurde Peter in seine „Bude“ transportirt und am nächsten Morgen, als er sich die Augen rieb, fand er sich angekleidet neben seiner „Klappe“ und auf einem zerdrückten Cigarrenstummel liegen.

Ein furchtbarer Kater stellte sich ein; aber das hatte ja nichts zu bedeuten, heute Abend schon sollte er aufgenommen werden und den Tag über beschäftigte er sich mit dem Studium des Cirkels seines Corps. Und auch der Abend kam. Zum erstenmal in seinem Leben thronte auf dem Stiftenkopf Peters die bunte Mütze. Er war jetzt Fuchs und mit allen Schmollis geworden. Da wurde er so gerührt, daß ihm die hellen Thränen über die Wangen liefen.

Den nächsten Vormittag verbrachte der Fuchs vor dem Spiegel. Zu seinem Bedauern mußte er sich eingestehen, daß der Schnurrbart noch sehr in den Windeln lag, tröstete sich jedoch mit dem Gedanken an die Couleur, die ihm nach seiner Ansicht wirklich schneidig stand.

Bald begann auch der Fechtunterricht. Da erst, als er zum erstenmale das blitzende Rappier in der Faust hatte, fühlte er sich als Mann. Der Gegner, der mit ihm auf die Mensur gehen wird, soll „abgeführt“ werden nach allen Regeln der Kunst, so dachte Peter und übte fleißig. Bald hatte er Prim, Terz, Quart im Griff, nur der „Durchzieher“ machte noch einige Schwierigkeiten, aber auch er wurde „geholt“, und an einem schönen Abend wurde Peter eröffnet, er habe übermorgen seine erste Fuchsmensur zu schlagen. Etwas schwül wurde es ihm doch, als er daran dachte, seine Ohren oder die Nase könnte zu Schaden kommen oder gar der „Dachs“ könne ihm eingehauen werden, doch sein Leibbursch hatte alle Besorgnisse zerstreut mit dem Hinweis darauf, daß sie ihm, dem Peter oder wie er in der Kneipsprache hieß, dem „Süffel“ einen Gegner ausgesucht hätten, der ganz miserabel schlecht schlage.

Auch der Tag der Mensur kam. Die Paukanten wurden bandagirt, mit Halsbinden und Paukbrillen versehen und einander gegenüber gestellt. Schleppfüchse hielten den Arm bis zum „Los“, der Flickdoktor rüstete seine Sublimat, die Sonden, Nadeln, Jodoform u. s. w. „Wir sind fertig!“ heißt es da auf Seite des Secundanten des Gegners. „Wir auch!“ wiederhallt es und im nächsten Augenblick erschallt das Commando: „Auf die Mensur, fertig, los!“ Peter hatte wirklich etwas gelernt, er hielt sich ganz wacker, aber auch der Gegner gab ihm nichts nach, das merkte man schon bei seinem schneidigen Anhieb. Nach einigen Hieben ertönt ein lautes „Halt, bitte drüben nachzusehen!“ Die Sekundanten fahren mit ihren Schlägern zwischen die Paukanten, der Paukarzt eilte herbei und sah „drüben“ nach, nämlich bei Peter. Da rann zuerst in dünnen, feinen, dann immer dickeren Strömen das Blut vom Kopf, Peter hatte eine wundervolle Hochquart „sitzen,“ aber es war noch keine „Abfuhr“, der Schmiß ging noch nicht bis auf den Knochen, Schädelsplitter waren keine vorhanden, also lustig weiter.

„Von unserer Seite kann's weiter gehen.“

„Von unserer auch.“

Teck, teck — teck — teck, teck. Und wieder heißt es halt. Diesmal hatte Peter mit dem „Speere“ seinem Gegner einen „Spritzer“ auf die Stirne beigebracht, aber beim nächsten Gang bekam Peter wieder einen und diesmal „sitzenden“ Schmiß quer durch die Nase. Damit war die Mensur zu Ende, Peter „abgeführt“, er wurde verflickt und in den „Korb“ gebracht.

Die Nase heilte gut und Peter befolgte, als er mit Compreß ausgehen durfte, getreulich den Rath erfahrener Semester, den Schmiß „anzusaufen“. Als jeder Verband abgenommen wurde, erstrahlte über dem Riechorgan des Fuchses im dunkelsten Roth eine herrliche Narbe, die sein Träger nicht um eine Million hergegeben hätte. Donnerwetter, wenn er jetzt nach Hause kommt!

Nun, das Semester ging zu Ende. Die Commilitonen trennten sich bis zum nächsten. Es vergingen eins und noch eins, dann noch zehn, und Peter konnte mit Fug und Recht singen:

„Die Schätze der Weisheit sind auch noch nicht mein!“ Im Examen fiel er durch; dafür aber hatte er 15 Mensuren geschlagen, trug neueste Mode und wußte mit dem Monokle umzugehen. Nächstes Jahr ist ja noch ein Examen. Ob er es bestehen wird? Die Aussichten sind nicht vorhanden. Denn Peter gibt sich jetzt mit dem Einpauken der Füchse ab.

Productenbörsen.

EB. Berlin, 23. Februar. Weizen loco M. —,—, Februar M. 141,—, Mai M. 144,25, Juli M. 146,25, matt. Roggen loco M. 124,—, Februar M. 124,—, Mai M. 126,—, Juli 129,—, ruhig. Spiritus loco M. —,—, 70er loco 31,80, Februar M. 36,—, Mai M. 36,70. 50er loco M. 51,50, matter. Rüböl loco M. 44,80, Februar M. 44,60, April-Mai M. 45,40, still. Hafer loco M. —,—. Mai M. 136,25, Juli M. 136,25, schwach. Wetter: Frost.

Oeffentliche Sitzung des Königlichen Schöffengerichts zu Riesa

am 22. Februar 1894.

Vorsitzender: Assessor Oehm. Schöffen: Rentier Emil Gaschütz zu Riesa und Kaufmann Gustav Born ebendaselbst. Amtsanwalt: Referendar Dr. Fritsche. Gerichtsschreiber: Actuar Brehm.

1. Am 8. Februar cr. übernachtete der Handarbeiter Wilhelm Boer aus Oelse in Schlesien, jetzt in Dresden in Untersuchungshaft und deshalb vom Erscheinen in der Hauptverhandlung entbunden, in der „Herberge zur Heimath" in Riesa. Jedenfalls nicht aus Wissensdurst lieh er sich am Abend ein Buch vom Herbergsvater und verpfändete für dessen Rückgabe seinen Hut. Letzterer wurde, wie der Angeklagte sehr wohl beobachtet hatte, im unteren Büffetraum aufbewahrt und am anderen Morgen war Hans Urian sammt Hut und Buch verschwunden. Wegen Unterschlagung werden ihm nach § 246 des RStrGB's. 6 Tage Gefängniß aufgebrannt, die jedoch durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt zu betrachten sind. 2. der bereits zwölf Mal vorbestrafte Inhaber des eisernen Kreuzes, Handarbeiter Carl Ludwig Becker aus Parkehnen in Ostpreußen, jetzt in Eilenburg wohnhaft, kam im Dorfe Gröba an die falsche Adresse. Um sein Bettelhandwerk auszuüben, betrat er unvorsichtigerweise die Expedition des Gemeindevorstandes. Der Unvorsichtige wird nach § 361⁴ des RStrGB's mit 1 Woche Haft bestraft, wovon 4 Tage durch die seit dem 17. d. M. erlittene Untersuchungshaft als verbüßt in Anrechnung gebracht werden.

Vermischtes.

Daß das Färben der Wurst auch mit einer unschädlichen Farbe strafbar ist, wurde dem Schlächtermeister Röhse in Berlin in empfindlicher Weise klar gemacht durch ein Urtheil, welches von der Berufungs-Strafkammer des Landgerichts 1 gefällt wurde. Das Schöffengericht hatte auf Freisprechung erkannt, der Staatsanwalt aber Berufung eingelegt. Der Sachverständige Dr. Bischof hatte zwar begutachtet, daß die von dem Angeklagten benutzte Farbe — ein ammoniakalischer Carmin-Auszug — völlig unschädlich, aber dennoch zu verwerfen sei. Das Publikum solle dadurch über den Prozeß des Grauwerdens der Wurst hinweggeräuscht werden. Es sei ganz gleichgiltig, ob man die Farbe schon graugewordenem Fleisch oder frischem, welches in Folge der natürlichen Entwickelung grau werden müsse, hinzusetze. Die Methode sei ebenso verwerflich, wie das Färben der Kiemen der Fische, aus deren Röthe auf die Frische der Thiere geschlossen werde. Der Staatsanwalt beantragte 30 Mark Geldstrafe, der Gerichtshof ging aber über den Antrag hinaus und erkannte auf 75 Mark Geldstrafe.

Eine große Erbschaft ohne Erben ist, wie der „Mosk. Lift." berichtet, das neueste Tagesgespräch in Moskau. Unlängst verstarb daselbst die ledige Edelmannstochter Anna Sjergejwna Ssoimonow, 83 Jahre alt. Sie hinterließ Güter in den Kreisen Swenigorodka, Sserpuchow, Dmitrowsk, Kolomna und im Gouvernement Tula. Auf ihrer Brust fand man in einem vernähten Säckchen 60 000 Rubel in zinstragendenden Papieren, deren Coupons acht Jahre lang nicht abgeschnitten waren; verschiedene dieser Papiere erwiesen sich als amortisirt. Bei ihrem Vormunde Golubizki befinden sich in Aufbewahrung 24 ihr gehörige kostbare Heiligenbilder, von denen einige mit Edelsteinen und Perlen ausgelegt sind. Erben dieser zahlreichen Güter und Schätze meldeten sich bis jetzt nicht, wenigstens keine gesetzlichen Erben, denn an zahlreichen Erbbegierigen hat es nicht gefehlt. Sollten sich zum gesetzlichen Termine keine direkten Erben melden, so tritt der Moskauer Adel in die Erbrechte. Die Verstorbene hat kein Testament hinterlassen. Sie lebte überhaupt in einer Weise, die darauf schließen läßt, daß sie nicht recht bei Verstande war. Bis zuletzt war sie der Ueberzeugung, daß die Leibeigenschaft noch bestehe und beantwortete Forderungen über städtische Abgaben mit der stehenden Rede, Geld habe sie nicht, sollte aber der Obrok von den Gütern eintreffen, so würde sie zahlen. Deshalb war man wiederholt genöthigt, Sachen bei ihr zu pfänden. Der Geiz der Alten ging so weit, daß sie zur Bestreitung ihres täglichen Bedarfes bald von ihrer Bedienung, bald von den Hausleuten das erforderliche Geld lieh.

Eine neue Anwendung für das Aluminium hat, wie die Zeitschrift „Natur" berichtet, ein Amerikaner, Herr George E. Marks in New-York, erfunden. Es ist die Anfertigung künstlicher Glieder und Gliedertheile aus Aluminium in Verbindung mit Kautschuk, Leder, Kork und Filz. Das Aluminium hat außer seiner großen Leichtigkeit noch den Vorzug, daß es keine Feuchtigkeit aufnimmt und auch nicht durch die Ausdünstungen des Körpers leidet.

Standesamts-Nachrichten

auf die Zeit vom 1. bis 15. Februar 1894.

Geboren. Ein Sohn: d. Schmiedemstr. Jul. Herm. Eckhardt h. 5. d. Schneidemühlenarbtr. Friedr. Clemens Theodor Nier h. 6. d. Marmorhauer Otto Richard Troll h. 4. d. Handarbtr. Friedrich Wilhelm Haupt 13. d. Trompeter-Sergeant Wilhelm Albert Eduard Hartmann h. 12. d. Handarbtr. Karl Friedrich Aug. Grille h. 9. d. Buchhalter Ernst Oskar Beger h. 15. d. Restaurateur Friedr. Heinr. Quietzsch in Mergendorf 15. d. Produktenhdlr. Friedrich Robert Otto h. 11.

Eine Tochter: d. Handarbtr. Ernst Gust. Starke h. 7. d. Obersteueraufseher Jean Eugène d'Alinge h. 5. d. Handschuhmacher und Bandagist Max Moritz Werner h. 7. d. Ziegelerarbtr. Friedr. Aug. Lehmann h. 7. d. Schneidermstr. Christian Fried. Louis Könitzer h. 11. d. Zahlmeister Gustav Emil Otto h. 10. d. Maurer Eduard Risse h. 10.

Aufgeboten: d. Oekonomieverwalter Richard Max Zieger in Dresden N. m. d. Auguste Marie Große h. d. Hammerarbtr. Karl Emil Lorenz h. m. d. Amalie Anna Schleusing in Moritz bei Riesa. d. Pferdehändler Bernhard Oscar Stein in Nochzahn m. d. Damenschneiderin Auguste Louise Funke h.

Eheschließungen: d. Handarbtr. Ernst Karl Georg Mäser in Mergendorf h. Riesa m. d. Dienstmagd Caroline Wilhelmine Winkler in Kleinzschepa bei Strehla 3. d. Schneider Friedr. Ernst Puhlmann h. m. d. Schneiderin Martha Minna Keßler h. 3. d. Handarbtr. Friedr. Gust. Füßler h. m. d. Pauline Marie Tronicke h. 3. d. Handarbtr. Karl Reinhold Albert Heinrich Fischer h. m. d. Fabrikarbtrin. Auguste Anna Dreßler h. 5. d. Kaufmann Eduard Otto Zeller h. m. d. Anna Anna Ablung in Meißen 7. d. Schneidemühlenarbtr. Friedrich August Dietze h. m. d. Dienstmagd Agnes Elisabeth Hofmann h. 9. d. Kaufmann Friedr. Heinr. Germer h. m. d. Josephine Maria Scholz h. 13. d. Oekonom Herm. Gustav Schmidt in Wollsdorf m. d. Helene Adele Donner in Poppitz 15. d. Stellmacher Otto Emil Schneider h. m. d. Marie Auguste Meyer h. 15.

Gestorben: d. Artillerie-Vice-Wachtmstrs. Robert Wilhelm Gust. Weber h. T. 10 Mon. 1. d. Steinmetz Gustav Otto Förster h. 29 J. 2. d. Bangeschäftsinhabers Otto Förster h. S. 5 J. 4. Ernestine Wilhelmine verw. Müller geb. Münchert h. 69 J. 4. d. Kandidat d. Medicin Philipp Ernst Robert Hartwig in Berlin 24 J. 3. d. Spediteur Ernst Emil Jäger h. T. 2 J. 5. d. Gutsbes. Karl Gust. Kießig in Poppitz T. 2 Mon. 4. d. Restaurateurs Joh. Georg Robert Rohn h. S. 3 J. 5. d. Schlossers Paul Emil Wolf in Poppitz S. 11 Mon. 8. d. unverehel. Dienstmagd Bertha Mathilde Louise Jähnigen in Klappendorf S. 8 Mon. 8. eine todtgeb. T. d. Handarbtr. Wilhelm Moritz Petermann in Poppitz 9. d. Armenhausbewohnerin Christiane Sofie verw. Funke geb. Fischer h. 68 J. 10. d. Holzbildhauers Paul Moritz Ulbricht h. S. 3 Mon. 12. d. Kanonier Friedrich August Max Schneider h. 20 J. 13. d. Königl. Steuerauf. j. d. Bureaudienst Karl Eduard Ingomar Gabriel h. S. 2 J. 15. d. Fleischermeisters Carl Robert Müller h. S. 5 Monate 15.

Kirchennachrichten für Riesa.

Dom. Oculi. Vormittags 9 Uhr Predigt: Pastor Führer; Nachmittags 5 Uhr Missionsstunde: Diakonus Burkhardt. Vormittags 8 Uhr Beichte und Privatkommunion: Derselbe.

Das Wochenamt vom 25. Februar bis 3. März hat Pastor Führer.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Zschaiten.

Dom. Oculi, 25. Februar. Glaubitz: Frühkirche ½9 Uhr und Kommunion. — Zschaiten: Spätkirche 11 Uhr.

Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.

Dom. Oculi. Zeithain: Frühkirche ½9 Uhr. — Röderau: Spätkirche 11 Uhr.

Marktberichte.

Chemnitz, 22. Februar. Pro 50 Kilo Weizen fremde Sorten, Mk. 7,90 bis 8,10, weiß u. bunt, alt Mk. —,— bis —,—, sächsischer gelb, Mk. 6,85 bis 7,30, Weizen Mk. —,— bis —,—. Roggen sächsischer, Mk. 6,- bis 6,50, preußischer Mk. 6,30 bis 6,50, russischer Mk. —,— bis —,—. türkischer Mk. —,— bis —.—. Braugerste Mk. 7,50 bis 9,90. Futtergerste Mk. 6,— bis 6,30. Hafer Mk. 7,65 bis 8,60. Hafer, durch Regen beschädigt, Mk. 7,15 bis 7,40. Kocherbsen Mk. 8,50 bis 9,75. Mahl- und Futtererbsen Mk. 8,— bis 8,50. Heu Mk. 5,80 bis 6,50. Stroh Mk. 3,50 bis 4,—. Kartoffeln Mk. 2,— bis 2,20. Butter pro 1 Kilo Mk. 2,40 bis 2,80.

Dresdner Börsen-Nachrichten

vom 22. Februar 1894.

Mitgetheilt von Gebr. Arnhold, Bankgeschäft.

Weizen, neu, pro 1000 Kilogr. netto: Weißweizen, Land 148—150, Braunweizen do. 140—143. Roggen, Sächsischer 120—122, fremder —,—, neuer, feucht —,—. Gerste: böhm. und mähr. 164—177, Futtergerste 112—120. Hafer: Sächsischer 157—170, neuer —,—. (Fernste Waare über Notiz.) Mais pro 1000 Kilogr. netto Cinquantine 123—128, rumänischer 118—120. Buchweizen pro 1000 Kilogr. netto: inländischer 140—150. Oelsaaten pro 1000 Kilogr. netto: Winterraps, sächs. —,—. Winterrübsen, neuer —,—. Rapskuchen pro 100 Kilogr.: lange 13,—, runde 12,50, Leinkuchen, einmal gepreßte 18,50, zweimal gepreßte 17,—. Malz (ohne Sack) 27—29, Weizenmehl pro 100 Kilogr. netto (ohne Sack, Dresdner Marken), exklusive der städtischen Abgaben: Kaiserauszug 28,50 Grieslerauszug 26,—, Semmelmehl 24,—, Bäckermundmehl 22,—, Grieslermundmehl 16,50, Pohlmehl 14,—, Roggenmehl (ohne Sack Dresdner Marken) exklusive der städtischen Abgaben: Nr. 0 20,50, Nr. 0/1 19,50, Nr. 1 18,50, Nr. 2 16,50, Nr. 3 14,—, Futtermehl 12,—, Weizenkleie (ohne Sack) grobe 9,40, feine 9,40, Roggenkleie (ohne Sack) 10,20.

Seidenstoffe direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maaß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten von **von Elten & Keussen, Crefeld.**

Anfrage an die Theaterdirektion!
Könnte nicht noch einmal Schillers herrliches Meisterwerk
„Maria Stuart"
zur Aufführung kommen? X. Y. Z.

Dem geehrten Verein „Fechtschule Filiale Seerhausen" sagt hiermit für das unverhoffte Geldgeschenk, welches der unterzeichneten Familie zu Theil ward, ihren aufrichtigsten und herzlichen **Dank.** **Rossberg.**
Kalbitz, den 22. Februar 1894.

Eine **Mansardenwohnung** mit Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör zu vermiethen und 1. Juli zu beziehen.
Hermann Müller, Kaiser-Wilhelmpl. 9.

Halbe Etage,
sofort oder später beziehbar Näheres
Wilhelmstraße 10, 1 Tr. r.

Eine Wohnung, Stube, Kammer, Küche, Keller u. Bodenraum, M. 125.—, zu vermiethen und 1. April beziehbar bei
Gustav Heinrich, Pausitzerstraße.

Gut möbl. **Wohn- und Schlafzimmer** zu verm. 1. März zu bez. * **Schloßstr.** 18, 1 Tr. r.

1 sch. gef. **Logis,** w. Herr Baumstr. Wallbaum bewohnt. sof. od. spät. verm. **Kastanienstr.** 82.

Eine Ober- und eine Unterstube
ist zu vermiethen **Zeithain Nr. 46 B.**

In **bester Geschäftslage** ist ein
schöner Laden
mit 4 Schaufenstern nebst Wohnung, passend für Material- oder Eisenhandlung, sofort in einer Mittelstadt zu vermiethen. Offert. unter **„Laden 400"** in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Nähmaschinen,
hochfeinstes Fabrikat, von **Seidel & Naumann** mit **allen neuesten** Verbesserungen, wie **patent. Fußbank** 2c. empfiehlt gegen Cassa oder monatliche Ratenzahlungen billigst der **alleinige** Vertreter für Riesa und Umgegend
Adolf Richter,
Hauptstrasse 60.

Ein Bulle, 1¾ J. alt, reinimport. Oldenburger Rasse verkauft **Wadewitz Nr. 4.**

Ein starker Läufer,
unter zwei die Wahl, verkauft
Kuhne, Lorenzkirch.
So auch sind daselbst **2 Stoff-Jaquetts** für Burschen im Alter von 14—16 Jahren ganz billig zu verkaufen.

Altmärker Milchvieh.
Sonnabend, den 24. Februar stellen wir einen Transport **Kühe, hochtragend und mit Kälber (prima Waare)** in **Hotel Sächsischer Hof in Riesa** zum Verkauf.
Fichtenberg, Elbe. **Gebr. Kramer.**

Ein grosser Eckladen
mit schönem Kellerraum und angrenzender **Wohnung** billig zu vermiethen und 1. April zu beziehen. Wo? ist zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Feld, **nahe dem Güterbahnhof,** zu Fabriksanlage, Scheffel bis 1000 Mk. kostend, gesucht. Gefl. **genaue** Beschreibung unter **B. E. postlagernd Radeberg.**

3500—4000 Mk.
werden auf ein neuerbautes **Haus** innerhalb der Brandkasse sofort oder später zu leihen gesucht. Gefl. Offerten unter **K. P.** in die Expedition d. Bl. erbeten.

Edel-Kanarien-Roller
mit **Hohl- und Klingelrolle, Knorre, Flöten und schöne Pfeifen,** sowie **gute Weibchen** billig zu verkaufen.
G. Dege, Albertstraße 7, 3. Et.

Ein Posten von circa
100 Centner
Roggen-Schüttstroh
(Flegeldrusch) ist im Ganzen und Einzelnen zu verkaufen in **Rickritz** bei **E. Zschoche.**

1 Rover,
Rahmenbau, gefahren, mit starken Gummireifen, billig zu verkaufen. **Adolf Richter,** Hauptstraße 60.

Kiefernes Rollenholz,
à Meter Mark 3,50, **Scheitholz,** à Meter Mark 5,80, trockene u. kernige Waare empfiehlt
* **Otto Büttner,** Wettinerstraße 24.

Verdingung.
Sonntag, den 25. Februar Nachmittags 3 Uhr soll in **Bahrmann's Gasthofe** hier, **das Anpflanzen von 75 Stück Pflaumbäumen** nach Mindestforderung und Einhaltung der Bedingungen vergeben werden.
Nünchritz, am 19. Februar 1894.
Der Gemeinderath.

Römische Weinkellerei
E. Sauda & L. di Pal empfiehlt
Romagne Bianco, mild, angen. à Fl. Mk. 1,—
Campid. Bianc. Piras, kräftig " " " 1,30
Moscato Samos, hochf. süßlich " " " 1,60
Castelli Rem. Rosso, eisenhalt. " " " 1,70
Monica Piras, roth, süß, " " " 2,75
bei **Felix Weidenbach.**

Gesangbücher
in grösster Auswahl, einfache bis eleganteste Einbände, empfiehlt billigst **Joh. Hoffmann,** Buchhandlung.

Dank.
Seit einem Jahr litt ich an sehr schwerem chronischen Magen- und Darmcatarrh, Leberanschwellung und Herzverfettung, wie die Herren Aerzte und Professoren constatirten. Alle verschriebenen Mittel, auch eine Brunnenkur halfen leider gar nicht. Das Uebel blieb unverändert. Da bat ich Herrn **Dr. Volbeding in Düsseldorf** um Hülfe und wurde ich von meinem schweren, schon für unheilbar gehaltenen Leiden in 3 Monaten vollständig geheilt, so daß ich wieder all meiner Arbeit nachgehen kann. Dem Herrn Dr. Volbeding meinen besten innigsten Dank.
Pirmasens (Rheinpfalz).
Jacob Jänger, Gyps- und Stuckgeschäft.

Unten angekommen, fiel ein schmaler, heller Lichtschein in ihre Augen. Er drang durch die Spalte der dicht angelegten, aber nicht eingeklinkten Thür, die in Jordans Zimmer führte. Er war ihr die Leuchte, die ihr den Weg zu ihrem Glücke zeigte, wie einst das Feuerzeichen auf Hero's Thurm dem durch die Fluthen schwimmenden Leander.

Ohne Zögern schritt Angelika über den dunklen Flur auf den Lichtschein zu, öffnete die Thür und trat mit vor Erregung glänzenden Augen in Jordans Zimmer ein, indem sie die Thür desselben fest hinter sich ins Schloß zog.

Jordan stand an dem mit einer hölzernen Lade geschützten Fenster, die er bei Angelika's Eintritt an die Fensterscheibe drückte, gerade als ob er eben auf die Straße geblickt hätte. Durch das Schließen der Lade war ein Einblick von außen in das Fenster unmöglich gemacht. Auf dem Pulte brannte eine Lampe.

Angelika ließ ihre Blicke in dem hohen, mehr tiefen als breiten Gemach, dessen ganze Einrichtung noch deutlich das ehemalige Komptoir verrieth, mit brennender Ungeduld umherschweifen, Gerhard sah sie nicht.

„Wo ist er?" fragte sie den sich ihr nähernden Jordan.

Dieser zuckte halb bedauernd, halb rathlos die Achseln. „Seit kaum fünf Minuten fort."

Angelika war über diese Antwort nicht nur erschreckt, sondern wurde von einem so verzweiflungsvollen Schmerze ergriffen, daß ihr die Kraft versagte, auch nur den leisesten Schrei auszustoßen. Der Uebergang von der sicheren Erwartung, Gerhard hier zu finden, zu der Erkenntniß, daß dies eine vergebliche Hoffnung gewesen sei, wirkte lähmend auf Körper und Geist der jungen Dame: sie sank, von einem Schwindel ergriffen, auf das schwarze Ledercanapée nieder, auf dem Jordan vor einer Stunde den bübischen Plan zu Angelika's Verderben entworfen hatte.

„Aber," richtete sie sich nach kurzer Pause wieder auf und streckte Jordan die gefalteten Hände entgegen, „wie konnte er sich entfernen, da er mich erwarten durfte?! Haben Sie ihm meine Antwort denn nicht gebracht?"

„Doch, gnädiges Fräulein," entgegnete Jordan, „ganz genau. Ihn rief sein Dienst fort; nur mit größtem Leidwesen, das ich ihm deutlich anmerkte, hat er das Haus verlassen. Er glaubte, daß Sie nicht mehr kommen würden und sich anders besonnen hätten."

Angelika ging händeringend und in augenscheinlicher Verzweiflung auf und ab. Plötzlich blieb sie vor Jordan stehen.

„Wie war das möglich, anzunehmen?" sagte sie mit Thränen kämpfend, „es handelte sich ja um ein Lebewohl vor einer großen Reise, deren Gefahren ich wohl beurtheilen kann."

„Die Stürme des Meeres," warf er geschickt dazwischen und schürte dadurch die Angst des gequälten Mädchens noch mehr, „haben allerdings schon Vielen ein feuchtes Wellengrab bereitet."

„Ich habe," fuhr sie leidenschaftlich schluchzend fort, „keinen Augenblick mit der Absicht gezögert, herabzukommen, aber ich mußte warten, bis oben Alles schlief. Und er, er konnte sich entfernen?"

Sie schüttelte den Kopf, als ob sie diese Handlungsweise nicht begreifen könne.

„Aber, meine Gnädigste," erwiderte Jordan mit geheuchelter Verwunderung, „glauben Sie denn, daß er gegangen wäre, wenn sein Schiff nicht morgen in aller Frühe die Fahrt nach den ostindischen Gewässern antreten müßte?"

„Ostindien!" murmelte Angelika verzweiflungsvoll; die Kehle schnürte sich ihr bei dem Gedanken zu, daß die ungeheure Fläche des Oceans sich zwischen ihr und dem Geliebten ausdehnen sollte.

„Mit dem Nachtzuge," fuhr Jordan fort, mit dem Nachtzuge trifft, wie der Kapitän mir sagte, Prinz Alexander aus der Residenz ein, um die Seereise nach den Küsten Südasiens mitzumachen. Da war befohlen, daß alle Offiziere um halb zwölf an Bord des Delphin sein sollten, um den Prinzen daselbst mit allen gebührenden Ehren zu empfangen. Der Kapitän hat deshalb sein letztes Lebewohl Ihnen schriftlich gesagt," er wies dabei nach dem Pulte, und wie ein geschickter Intriguant, der selbst einem so unerfahrenen jungen Mädchen gegenüber nichts vergißt, was seinen Aussagen ein sicheres Relief geben kann, faßte er in die Tasche und hielt dann Angelika eine Hand voll glänzender Zwanzigmarkstücke hin, „die Vermittelung desselben hat mir eine neue goldene Ernte gebracht."

Angelika sah das Geld in seiner Hand nicht mehr. Sie war bei seinem ersten Hinweis sogleich nach dem Pulte geeilt. Auf demselben lag neben der Lampe ein kleines zierliches Couvert. Sie riß es auf. Es enthielt eine zweite Visitenkarte aus dem von Gerhard vor dem Pavillon verlorenen Ledertäschchen.

Der auf der Karte stehende Name Gerhards übte auf Angelika denselben Zauber wie vorher aus. Aber diesmal brauchte Jordan, der jede ihrer Bewegungen mit dem Blicke eines Raubthieres beobachtete, sie nicht erst auf die Rückseite der Karte aufmerksam zu machen. Sie las auf der Rückseite dieser Karte mit gleicher Weißstiftschrift wie auf der vorher erhaltenen folgende Worte:

„Ehre und Dienstpflicht gebieten mir, eine halbe Stunde vor Mitternacht mit einer Schaluppe an der Landungsbrücke des Kaiserquais den Prinzen Alexander zu erwarten. Die Zeit drängt, ich muß fort. Deshalb dies schriftliche Lebewohl für lange, lange Zeit. Gebe Gott uns ein Wiedersehen!"

Kaum hatte Angelika diese Zeilen gelesen, so drehte sie sich mit der fieberhaften Hast, die sie seit dem Empfang der ersten Karte keinen Augenblick verlassen, nach Jordan um.

„Wissen Sie," fragte Angelika, „wo der Kaiserquai liegt?"

„Der Kaiserquai?" sagte Jordan, sehr verwundert thuend.

„Ja," wiederholte sie, „die Landungsbrücke am Kaiserquai."

„Am Hafenbollwerk," erwiderte er mit einem so gedehnten Ton, als ob er gar nicht begreifen könne, wie sie zu dieser Frage käme.

„Sie werden mich dorthin führen!" gebot Angelika mit einer Energie, als ob sie die Herrin des Hauses sei.

(Fortsetzung folgt.)

Heimathliebe.

O Heimathliebe, Heimathlust,
Du Born der Sehnsucht, unergründet,
Du frommer Strahl in jeder Brust,
Vom Himmel selber angezündet,
Gefühl, das wie der Tod so stark
Uns eingesenkt ward bis ins Mark,
Daß uns das Thal, da wir geboren,
Mit tausendfachem Schimmer schmückt,
Und wär's im Steppensand verloren,
Und wär's von ew'gem Schnee gedrückt.

Geibel.

Druck von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Herm. Schmidt in Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletrist. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 8. Riesa, den 24. Februar 1894. 17. Jahrg.

Das todte Haus.

Roman von Carl Görlitz.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

XV.

Es ist hier die geeignete Stelle, um auf den unbekannten Herrn zurückzukommen, der am Abend vorher vom Kutscher des Sanitätsraths die Adresse des letzteren erfragt hatte und dann in dessen Wohnung erschienen war.

Auf der Visitenkarte, die er dem Arzte durch einen Diener übergeben ließ, stand:

Gerhard von Dewitz,
Kapitän auf Sr. Maj. Korvette Delphin.

Der Sanitätsrath hatte darauf den Besuch des Marineoffiziers angenommen und dieser die Bitte ausgesprochen, ihm eine vertrauliche Mittheilung machen zu dürfen. Dies Gesuch war, da der Kapitän auf den Sanitätsrath den angenehmsten Eindruck gemacht, sogleich auf die verbindlichste Weise bewilligt worden, und Herr von Dewitz theilte nun dem Doktor mit, daß er vor einiger Zeit auf Urlaub in der Residenz gewesen wäre. Auf der Rückreise von dort habe er im Eisenbahncoupé ein junges Mädchen kennen gelernt, das zum Besuch einer Verwandten nach hiesiger Stadt gereist wäre. Erst im letzten Augenblicke sei ihm Kenntniß geworden, daß diese erwähnte Verwandte die Besitzerin des sogenannten „todten Hauses" sei.

Der Sanitätsrath wurde sehr aufmerksam.

Herr von Dewitz erzählte weiter, daß er zur Besatzung des „Delphin" gehöre und mit diesem Kriegsschiffe in den Außendocks des Hafens überwintert habe. Daher kenne er die lokalen Verhältnisse der Stadt ganz genau, also auch die Existenz jenes originellen Hauses, dem der Stadtklatsch und jahrelange Ueberlieferungen einen so finsteren Charakter verliehen, und über dessen geheimnißvolle Bewohner so manches Unbegreifliche und Unheimliche verbreitet worden war. Er theilte ferner dem Sanitätsrath mit, daß er vergebens versucht hätte, offen und ehrlich zu Frau Dreßler zu gelangen, wie er dann endlich Angelika im Gartenpavillon wiedergesehen, später aber dort nur Arbeiter und jenen unheimlichen Mann getroffen, der ihm den Eingang in das Haus versagt habe. Auch machte er durchaus kein Hehl aus seinen leidenschaftlichen und ernsten Gefühlen für die junge Dame einerseits, und andererseits aus seiner Sorge um deren Schicksal im Innern jenes unheimlichen Hauses. Er bat nun um Auskunft, ob die Geliebte erkrankt sei und wie es möglich wäre, zu derselben zu gelangen.

Der Sanitätsrath wußte nach diesen Mittheilungen des Korvettenkapitäns sogleich, daß jenes schöne junge Mädchen, das er für eine Dienerin an Dorothea's Krankenbett gehalten, die Gesuchte sei. Zunächst beruhigte er den Kapitän mit der Nachricht, daß Angelika gesund sei, und daß seine ärztlichen Besuche nur einer bevorzugten alten Dienerin der Frau Dreßler gegolten hätten.

Der Doktor wandte nun der jungen Waise größere Aufmerksamkeit zu und wußte Frau Dreßler für dieselbe zu interessiren.

Die stolze Wittwe kam allmählich zu der Erkenntniß, daß das junge Mädchen, welches sich am Krankenlager so brav benommen, in ihrem Hause ein höchst einsames und trostloses Dasein führe, und etwas wie Mitgefühl schlich sich in ihr Herz. Dieser Regung nachgebend, ließ sie Angelika eines Abends zu sich rufen.

Auf ihren Befehl hatte der Diener dem Salon eine hellere Beleuchtung geben müssen, als es sonst der Fall war. Unmerklich kehrte Frau Dreßler zu den glänzenderen Gewohnheiten jener glücklichen Jahre ihres Lebens zurück. Sie hatte auch den Theetisch mit funkelndem Silbergeschirr dekoriren lassen, das seit einem Dezennium nicht aus dem Buffet herausgenommen worden war, und in verschiedenen kostbaren Majolikavasen dufteten farbenprächtige Blumen aus ihrem Park.

Als Angelika in's Zimmer trat und sich in holder Schüchternheit tief verbeugte, sagte die majestätische Herrin des Hauses mit einem freundlichen, ermuthigenden Blick:

„Komm näher, mein Kind, ich freue mich, daß Du meine alte Dorothea so gut gepflegt hast."

„Sehen Sie darin mein Bestreben," erwiderte Angelika, „mich für meine Aufnahme hier im Hause erkenntlich zu zeigen."

„Nun, nun," meinte Frau Dreßler mit gütigem Lächeln, „Du trägst einen Namen, der Dir einiges Anrecht auf diese Aufnahme giebt. Aber was stehst Du so fern, setze Dich zu mir." Sie wies auf einen Sessel. „Du sollst heute Abend den Thee mit mir nehmen."

„Sie sind sehr gütig, mir das zu erlauben, gnädige Frau," entgegnete Angelika und nahm den bezeichneten Platz ein.

„Nenne mich auch nicht „gnädige Frau." Hat Dein Vater nicht zuweilen mit Dir von mir gesprochen? Hat er Dir nicht gesagt, daß er eine Tante habe?"

„Sehr oft; er hat uns wiederholentlich von Ihnen erzählt."

Dies „uns" lockte ein etwas geringschätziges Lächeln auf die Lippen der Frau, aber es verschwand rasch wieder, da sie bedachte, daß sie vor dem Kinde auch die Mutter ehren müsse und daß letztere doch auch Vorzüge gehabt haben müsse, denn sonst hätten der Tochter Manieren und ganzes Auftreten nicht die größte Wohlerzogenheit erkennen lassen.

„Ach!" rief Angelika, deren Blick auf ein an der Wand hängendes Bild gefallen war, plötzlich aus, „Willibald!"

Frau Dreßler seufzte, wandte dann ihr Auge auch nach dem Porträt, das ihren Sohn als fünf- oder sechsjährigen Knaben darstellte, und fragte: „Du kennst ihn? Hast Du dies Bild schon gesehen und warst Du vielleicht vor Dorothea's Krankheit einmal heimlich mit ihr in diesem Salon, während ich im Park promenirte?"

Angelika schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe dies Bild noch niemals gesehen, aber ich besitze ein demselben sehr ähnliches kleines Aquarellbild, das mein Papa einst aus der Erinnerung gemalt hat, um, wie er sagte, doch ein Andenken an dies Haus, in dem er seine Jugend so glücklich verlebte, zu besitzen."

Die Augen der Frau Dreßler füllten sich mit Thränen. Sie sah in Angelika nur noch die Tochter ihres Neffen Paul und rechnete sie von diesem Augenblick an ganz und gar zu ihrer Familie.

„Das kleine Bild," fuhr Angelika fort, „von dem ich spreche, ist hier im Hause."

„Wie?" hauchte ihre Großtante auf.

„Ich habe es in meiner Albumappe."

„Hole es mir," rief Frau Dreßler, „hole es mir!"

Angelika sprang auf, eilte nach ihrem Zimmer und war nach kurzer Zeit mit dem in Rede stehenden Aquarellbilde wieder zurück.

Frau Dreßler hatte sich erhoben und nahm ihr das Portrait ihres Sohnes mit zitternder Hast aus den Händen. Sie betrachtete den schönen blonden Knabenkopf mit großer Rührung.

„Ja, das ist er! Das war er!" setzte sie schmerzlich hinzu. „So blühend schön, und nun schon so lange todt!"

Angelika stand mit feuchten Augen vor ihr und wagte kaum zu athmen, bis endlich Frau Dreßler wieder ihrer Gegenwart inne wurde und sie fragte, ob und bei welcher Gelegenheit ihr Vater ihr dies Bild geschenkt habe.

„Papa hat es mir einmal zu meinem Geburtstage geschenkt, als er mir nichts anderes geben konnte, denn wir waren mitunter recht arm. Er wußte, daß ich das Bild liebte, und da hatte er es mir, von einem Blumenkranz umgeben, auf den Tisch gelegt, indem er sagte, ich solle es gut bewahren, es werde mir als das einzige Andenken aus seiner Familie Glück bringen."

Ueberwältigt von diesen Worten Angelika's breitete Frau Dreßler die Arme aus. „Ja, Dein Vater hat wahr gesprochen," rief sie und schloß das junge Mädchen in ihre Arme. „Das Bild meines Kindes war Dir theuer, nun es ist Dir zum Empfehlungsbrief geworden. Ich will Dir eine wahre Freundin sein. O, ich fühle es jetzt, mein krankes Herz besitzt doch noch die Fähigkeit zu lieben. Du wirst meine Tochter sein, Angelika!"

Angelika fühlte sich mit einem Male so wohl und geborgen in den Armen der stolzen Frau, daß sie dieselbe unter Thränen küßte. Jene hatte an der Seite des Mädchens ein Gefühl der Erlösung; sie lauschte, während der Thee serviert wurde, dem munteren Geplauder des rosigen Geschöpfes, stellte Fragen über ihr vergangenes Leben und sprach selber mit ungewohnter Lebendigkeit. Das Gespräch wurde durch Jordan unterbrochen, welcher eintrat, um seiner Herrin einen Brief ihres Neffen zu überreichen. Als er im Salon Angelika an der Seite der Hausfrau sah, erschrak er heftig.

Frau Dreßler sah die Adresse an. „Von Deinem Onkel," sagte sie zu Angelika; „ich bin gewiß, daß er Dich gern als Nichte begrüßen wird, wir wollen nachher seinen Brief zusammen lesen."

Mehr brauchte Jordan nicht zu hören, aber als solle ihm das Gefährliche seiner Lage noch mehr vor Augen geführt werden, rief Frau Dreßler ihn, als er nach einer Verbeugung den Salon verlassen wollte, zurück. „Herr Jordan," sagte sie zu ihm, „treffen Sie Anordnungen, daß sobald wie möglich die nach der Straße gelegenen Prunkräume geleüftet und renovirt werden; da meine Großnichte, die Baronesß von Bartenstein, fortan bei mir leben wird, will ich in unserem Hause einige Aenderungen in der Einrichtung desselben treffen."

Angelika hatte durch diese Worte ihre Stellung im Hause erhalten. Dankbar beugte sie sich zu Frau Dreßler und küßte ihre Hand.

Jordan verneigte sich tief und stumm. Keines Wortes mächtig verließ er den Salon.

„Diese verwünschte Kreatur," murmelte er beim Hinabgehen in seine Wohnung, „wird vielleicht die Hälfte der Erbschaft bekommen — ah, nun heißt es handeln. Du sollst bald verschwinden, kleine Angelika!"

Es schlug neun Uhr, als Angelika von ihrem Besuch bei Frau Dreßler zurückkam und an Dorothea's Lager trat. Jene freute sich herzlich, als sie vernahm, wie gütig ihre Frau gegen die Waise gewesen sei.

Dorothea bestand darauf, von heute an als Gesunde betrachtet zu werden. Es wurde nun bestimmt, daß Betty in dem anstoßenden Zimmer Dorothea's sich auf das Sopha zur Ruhe legte, sobald sie ihren Dienst bei Frau Dreßlers Nachttoilette versehen hätte, während Angelika sich in ihr eigenes Zimmer zurückziehen wollte.

In die Wohnstube Dorothea's mündete der Klingelzug aus Frau Dreßlers Gemächern, während sie auf der anderen Seite dicht an das Schlafkabinet Dorothea's stieß, also im Bereich von deren Stimme lag. So konnte Betty von beiden Seiten leicht abgerufen werden, wenn ihre Dienste entweder von der gnädigen Frau oder von der in Genesung begriffenen Kammerjungfer während der Nacht in Anspruch genommen werden sollten.

Mit pünktlicher Regelmäßigkeit, wie alle Abende, erscholl um zehn Uhr die Klingel von Frau Dreßler. Es war das Zeichen, daß die Dame sich zur Ruhe legen wollte. Betty begab sich zu ihr, um ihr Kammerjungferndienste zu leisten.

Sowie Betty in das Zimmer der Frau Dreßler getreten war, löste sich aus dem Dunkel des Treppenhauses ein Schatten ab und huschte lautlos wie ein Geist über den Korridor, den Betty soeben passirt hatte.

Es war Jordan, der genau die Gewohnheiten der Herrin des Hauses kannte und wohl wußte, daß Betty eine Viertelstunde beschäftigt sei.

Diese Viertelstunde war die einzige Zeit, die er gebrauchen konnte, um ein Vorhaben auszuführen, das ihn für immer jeder Furcht überheben sollte.

Der schlaue Intriguant klopfte an die Thür, die in Dorothea's Zimmer führte. Dies Klopfen wurde in ihrem Schlafkabinet vernommen. Angelika, die vor Dorothea's Bett saß, um Betty's Rückkunft zu erwarten, ehe sie die Kranke verließ, erhob sich und ging in die anstoßende Wohnstube, um nachzusehen, wer dort geklopft habe.

Als sie die Thür zum Korridor öffnete, stand Jordan vor ihr. Mehr verwundert als erschreckt, sah sie ihn an; ihre ursprüngliche große Furcht vor ihm hatte sich, seitdem sie des Schutzes und der Liebe ihrer Großtante sicher war, bedeutend gemildert.

„Gnädiges Fräulein," redete Jordan mit tiefer Verbeugung Angelika an, „ich weiß, ich thue Unrecht, daß ich Ihnen diese Botschaft bringe."

„Unrecht?" wiederholte Angelika mechanisch; sie konnte gar nicht begreifen, was Jordan zu ihr geführt hatte, „und welche Botschaft?"

Trotzdem er wußte, daß Angelika's sechzehn Jahre keine zu große Uebersicht und Urtheilskraft zuließen, war er doch seinerseits zu schlau, um, nachdem er sich bisher so unfreundlich gegen sie benommen, jetzt plötzlich von Theilnahme oder Dienstfertigkeit zu sprechen. Nein, er gestand seine schlechten Characterseiten zu, indem er aussprach, daß auf dieselben spectulirt worden sei. Daher fuhr er fort:

„Ich habe der Verlockung einer großen Belohnung nicht widerstehen können und habe gegen Empfang einer bedeutenden Summe es übernommen, Ihnen diese Karte heimlich zu überbringen."

Damit überreichte er ihr eine Visitenkarte aus jener Tasche, welche Gerhard an der Parkmauer vor dem Pavillon verloren hatte.

Sie trat unter die Lampe und warf einen Blick auf die Karte.

„Gerhard!" rief sie erbebend und wandte sich ganz fassungslos nach Jordan um, als erwarte sie von ihm eine weitere Auflösung dieses Räthsels.

„Ich habe nur noch Befehl gehandelt, wenn ich die Blumen des Herrn nicht abgegeben und später seinem Besuch auch abgewiesen habe, denn die gnädige Frau hatte den Eintritt jedes Fremden ohne Ausnahme verboten, aber wie ich offen bekenne: „Das Gold, was stumm ist, macht gesprächig, was krumm ist!" Ich übernahm heute den Auftrag, Ihnen diese Karte zu überreichen, und stellte mich weiter zur Disposition. Wollen das gnädige Fräulein die Gewogenheit haben, die Rückseite der Karte gefälligst zu betrachten."

Angelika wandte die Karte hastig um und fand auf der andern Seite folgende Worte, mit Bleistift geschrieben:

„Ich muß Sie noch einmal sprechen, vielleicht ist es ein Abschied auf ewig! Mein Schiff lichtet bei Sonnenaufgang die Anker."

„Welches Schiff?" fragte sie, indem sie vor innerer Erregung kaum ihrer Sinne mächtig war.

„Die Korvette, an deren Bord der Herr Kapitän kommandirt ist."

Nach dieser Antwort Jordans wandte Angelika die Karte abermals um und las nun Stand und vollen Namen Gerhards.

Ihr Kopf schwindelte, der Boden tanzte unter ihren Füßen, als ob sie sich schon selbst auf einem Schiffe befände, das von Meereswogen hin und her geschaukelt wird.

„Aber wo — wo find' ich ihn?" — fragte sie athemlos weiter.

„Er erwartet Sie unten in meinem Zimmer."

„Ah!" rief sie freudig aus, „er ist hier im Hause?"

Dabei that sie einige Schritte vorwärts, als wollte sie der Treppe zueilen, um zu Gerhard hinabzugehen.

„Ich bitte, meine Gnädige," warnte Jordan sie mit gut gespieltem Schreck, „nicht so laut, man könnte uns hören, und ich hätte mehr zu riskiren als sie, daß ich den Herrn Kapitän in das Haus gelassen und Sie von seiner Anwesenheit unterrichtet habe.

Angelika stand still; sie wußte nicht mehr recht, was sie that. Sie war bereits wie ein weiches Stück Wachs in der Hand des intriguanten Unholds.

„Er erwartet Sie unten in meiner Wohnung," flüsterte ihr Jordan zu, „versuchen Sie, wenn Alles oben schläft, ungesehen hinabzukommen. Der junge Herr wird sich zwar in Ungeduld nach Ihrer Gegenwart verzehren, aber die Hoffnung, daß Sie kommen werden, wird ihm die Pein des Wartens erträglich machen."

Gerhard in Ungeduld und Sehnsucht nach ihr! Dieser Gedanke verwirrte Angelika's Köpfchen. Ach, ihre Sehnsucht nach ihm war wohl keine geringere.

Jener Philosoph hat jedenfalls sehr Recht, als er die Liebe folgendermaßen analysirte: „Die Liebe ist ein Rausch, der Sehende blind und Vernünftige toll macht, sie ist eine Krankheit der Jugend, von der uns jeder Tag, den wir älter werden, naturgemäß heilt."

Angelika bestätigte obigen Spruch des Philosophen in diesem Augenblick nur zu sehr; sie war im Augenblicke so blind, daß die philosophische Analyse der Liebe für sie eigens gemacht zu sein schien. Nur so ist es zu erklären, daß sie Jordan zurief: „Er soll mich erwarten!" und dann in das Zimmer Dorothea's zurückkehrte, während Jordan, lautlos wie eine Schlange, über den mit wollenen Lappen bedeckten Korridor hinglitt und dann im Dunkeln des Treppenhauses verschwand.

„Mit wem haben Sie denn da draußen so lange gesprochen, liebes Fräulein?" fragte Dorothea, als Angelika sich wieder an ihr Bett setzte.

Die junge Dame antwortete nicht gleich. „Es war einer der Diener," antwortete sie zögernd, „der eine Auskunft verlangte."

„Wohl wegen der Flurlampe?" forschte Dorothea weiter.

„Ganz recht, wegen der Flurlampe!" erwiderte Angelika, die froh war, daß Dorothea ihr die Antwort erleichterte.

„Es ist ein alter Streit," fuhr Dorothea fort, „wer von der Dienerschaft die Flurlampe auszulöschen hat; je bequemer die Diener es in einem Hause haben, desto weniger wollen sie thun, und keiner von ihnen wollte des Abends spät noch einmal die Treppe hinaufsteigen, um die Lampe auszudrehen. Damit der Zank deshalb ein Ende erreichte, hatte ich es übernommen."

Dorothea schwatzte weiter und kam vom Hundertsten in das Tausendste; ihre zunehmende Zungenfertigkeit bewies zur Genüge ihre zunehmende Gesundheit. Angelika kam Dorothea's Redestrom sehr erwünscht; so brauchte sie nicht zu antworten und konnte ihren Gedanken nachhängen.

Bald darauf kam Betty von Frau Dreßler zurück. Angelika wünschte mit eigenthümlicher Hast der alten Kammerfrau eine gute Nacht und ging dann in ihr Zimmer. Wenige Minuten darauf legte sich Betty, nachdem sie noch in Dorothea's Schlafstube die Lampe angezündet hatte, auf das Sopha im anstoßenden Gemach zur Nachtruhe nieder.

Angelika stand in ihrem Zimmer an einem Tisch und betrachtete bei dem Licht einer Kerze die ihr von Jordan übergebene Visitenkarte Gerhards. Sie konnte ihre Augen nicht von dem theuren Namen abwenden, ebenso wenig von der Schrift, bei deren Betrachtung ihr, der Unerfahrenen, in heißer Liebe Befangenen, nicht im Entferntesten der Gedanke kam, daß sie gefälscht sein könne.

Angelika vertauschte rasch ihr helles Kleid mit einem dunklen, löschte das Licht aus und trat mit klopfendem Herzen ihre gefährliche Wanderung an, nach ihrer Ansicht nur gefährlich, weil sie Dorothea's Zimmer zu passiren hatte. An eine andere Gefahr dachte sie nicht; wo Gerhard war, konnte ja von einer Gefahr nicht die Rede sein.

Leise öffnete sie die Thür und ging hinaus. Bei dem Schein der Nachtlampe in Dorothea's Zimmer durchschritt sie dasselbe glücklich, da sie jedes Geräusch vermeiden konnte. Die ruhigen Athemzüge Dorothea's verriethen, daß sie den festen Schlaf einer Genesenden schlief. Schwieriger war es für Angelika, das nächste Zimmer zu passiren, in welchem Betty auf dem Sopha ruhte. Ein lautes Schnarchen derselben bewies zwar, daß Gott Morpheus die junge Magd sehr fest mit seinen Armen umschlungen hatte, aber das Zimmer war ganz dunkel, und in der Mitte desselben stand ein großer, von Stühlen umgebener Tisch.

Nur mit größter Vorsicht vermochte Angelika hier die Klippe eines Anstoßes zu vermeiden, aber sie erreichte endlich glücklich die Thür und trat auf den Korridor hinaus. Zwar herrschte auch dort eine tiefe Finsterniß, aber sie konnte sich auf demselben doch leichter fortbewegen, indem sie nicht zu fürchten brauchte, daß ihr Fuß durch irgend ein Möbel gehemmt werde. So kam sie glücklich an die Vordertreppe.

Hier traf sie wieder der erste, wenn auch matte Lichtschimmer, der durch ein großes Fenster auf der Hofseite in das Treppenhaus fiel. Er gab gerade so viel Helligkeit, daß sie das alterthümliche, aus schwerem Eichenholz geschnitzte Treppengeländer erkennen und sich daran haltend, die Stufen hinabsteigen konnte.

SLUB
Wir führen Wissen.